

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JUNI 2007

INFORMATION · KOMMENTARE · TERMINE

Nr. 13

Aus dem Inhalt:

Dave Hunt: Dein Reich komme	Seite 3
Frederic Bettex: Gottes souveränes Walten	Seite 6
Wilhelm Schlatter: An der Quelle statt am Bach	Seite 9
Dwight L. Moody: Gott gebietet Buße	Seite 10
Alexander Seibel: Die Sünde wider den Hl. Geist	Seite 21

Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; jede aber, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir, und ich [bleibe] in euch! Gleichwie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er weggeworfen wie die Rebe und verdorrt; und solche sammelt man und wirft sie ins Feuer, und sie brennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch zuteil werden. Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet.

Johannes 15,1-8

Jesus liebt uns ganz gewiss



FRANZ EUGEN
SCHLACHTER

Der hohe Wert von Jesu Abschiedsreden liegt in dem tiefen, unauslöschlichen Eindruck, den sie auf seine Jünger machten und den wir auch heute noch davon empfangen. Es ist nicht anzunehmen, dass jeder der Jünger jedes einzelne Wort, das der Meister an jenem Abend so tiefsinnig sprach, im Gedächtnis behalten habe; dem einen wird dies, dem andern das besonders eindrücklich geblieben sein, und sie werden einander nach seinem Heimgang gegenseitig daran erinnern haben, was ihnen unter dem Beistand des Heiligen Geistes möglich war, der sie laut Jesu Verheißung an alles erinnern sollte, was er ihnen gesagt hatte. Aber die Hauptsache ist nicht die Erinnerung an jedes einzelne Wort, sondern der Eindruck, der davon bleibt, die Wirkung, die es hinterläßt. So auch, wenn wir die Worte Jesu lesen und sie miteinander besprechen.

Was war wohl der Eindruck, der den Jüngern von demjenigen Teil der Abschiedsreden ihres und unseres Herrn geblieben ist, den wir

in Johannes 15 finden? Doch wohl der: Jesus liebt uns ganz gewiss! Und das war kein falscher, sondern der richtige Eindruck, der auch uns bleiben sollte. Denn Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Gleichwie mich der Vater liebt, also liebe ich euch; bleibet in meiner Liebe!“ Alles, was er in diesem Kapitel



sonst noch gesagt hat, gruppiert sich um diese Versicherung; es dient ihr zur Begründung, zum Beweis, oder ist eine Folgerung daraus. Sehen wir also zu, dass, während wir nun die Rede durchgehen, dieser entscheidende Eindruck uns bleibe!

Als Begründung von Jesu Versicherung an sein Jünger: „Ich liebe euch!“, muss ohne allen Zwang bei näherer Betrachtung das Gleichnis vom Weinstock erscheinen.

In demselben sagt Jesus unzweideutig, dass die Seinigen mit ihm eines Stammes sind. Wie die Rebschosse mit dem Weinstock, so bilden sie mit ihm nur einen einzigen Organismus. Und zwar verdanken sie das ihm, nicht sich selbst, da es ja nicht die Rebschosse sind, welche den Weinstock hervorbringen, sondern umgekehrt. Auch werden die Schosse ihm nicht bloß eingepfropft, sondern wachsen aus ihm hervor. Christus hat seine Gläubigen zu dem gemacht, was sie sind, nicht sie sich selbst. Und nun stehen sie mit ihm in einer organischen, lebenden Verbindung; es entströmt von ihm sein Geist in seine Glieder, wie aus dem Weinstock der Saft in die Rebschosse. So wirklich sind die Gläubigen mit Jesus verbunden, wie das Schoß mit dem Rebstock, nicht künstlich, sondern verwachsen, und daher auch die Liebe, wozu noch kommt, dass sie auch alle denselben Pfleger über sich haben; Jesu Vater ist der Weingärtner, der über der Verbindung wacht.

Die Verbindung der Rebschosse mit dem Weinstock ist unumgänglich notwendig zur Fruchtbarkeit; „denn getrennt von mir“, sagt er zu den Jüngern, „könnt ihr nichts tun“, d. h. nach dem Zusammen-

hang: keine Frucht bringen. Mit ihrer Ohnmacht zum wahrhaft Guten, begründet Jesus seine Liebe zu ihnen. „Ihr habt mich notwendig, so notwendig wie das Rebschoß den Weinstock, oder wie das Kind die Mutter; und wie eine Mutter ihr Kind liebt aus Erbarmen, weil sie weiß, wie elend das Würmchen ohne sie wäre, so liebe ich euch auch.“ Ist das nicht schön, ja rührend, unendlich dankenswert? Ja, darum wollen auch wir uns immer schicken, aus Not und Liebe nach ihm zu blicken.

Haben wir doch auch einen gemeinsamen Lebenszweck mit ihm, eben den, Gott gute Frucht zu bringen, und das verbindet, gemeinsamer Lebenszweck. Jesus liebt uns nun zwar nicht, weil wir fruchtbar sind; aber weil er uns liebt, so wünscht er unsere Fruchtbarkeit.

Zur Erhöhung der Fruchtbarkeit dient die Arbeit des Weingärtners. „Der Vater ist der Weingärtner“ sagt Jesus, und darin ist seine Liebe zu uns auch begründet, dass wir, wie er es hier auf Erden war, in der Hand des Vaters sind. Der Weingärtner reinigt die Reben von den Schmarotzern und schneidet die Schosse zurück zum Zwecke der Fruchtbildung, damit der Saft nicht ins Holz schieße. So muss ein Jünger Jesu gereinigt werden nicht nur von dem, was dem geistlichen Leben schädlich ist, sondern auch von dem Übertreibungen. In unserem kälteren Klima hat das Beschneiden noch einen anderen Zweck. In manchen Gegenden schneidet man die Reben bis zur Schneehöhe über den Boden zurück, um das Erfrieren zu verhindern, während man anderswo den ganzen Weinstock den Winter über flach auf die Erde beugt und zudeckt. Dies ist ein Bild der Erniedrigung und Demütigung, die der Christ sich gefallen lassen muss, die aber für ihn ein Bewahrungsmittel ist, also daher rührt, dass er unter Gottes liebender Fürsorge steht.

GRÖßERE LIEBE HAT NIEMAND

Den Beweis nun für die Wahrheit seines Satzes: „Gleichwie mich der Vater liebt, also liebe ich euch“, ist uns Jesus nicht schuldig geblieben.

Den Beweis leistete er gleich am andern Tag durch seinen Opfertod, von

dem er am Abend zuvor im Verlauf des Gespräches zu ihnen sprach: „Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Inwiefern er das tun würde, verstanden die Jünger an jenem Tage noch nicht; sie sollten es aber noch in der gleichen Nacht erfahren, als Jesus zu seinen Häschern sagte: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Nach und nach aber wurde ihnen klar, dass der gute Hirte noch in einem viel tieferen Sinne sein Leben für seine Schafe gelassen hatte, nämlich um für sie das göttliche Zorngericht über die menschliche Sünde zu tragen, damit sie frei ausgehen könnten und Vergebung empfangen. Wer das glaubt und an sich erfährt, trägt den Beweis von Jesu Liebe in seinem Herzen.

FREUNDE, NICHT MEHR KNECHTE

Einen weiteren Beweis seiner Liebe gab Jesus seinen Jüngern damit, dass er sie nicht mehr Knechte, sondern Freunde nannte und auch wirklich als solche behandelte. Das ist wahr; es bildet sich mit der Zeit im Umgang mit Jesus ein wirkliches Freundschaftsverhältnis zu ihm aus, das freilich, wie er deutlich sagt, gegenseitig sein muss, indem nicht nur er uns seine Geheimnisse anvertraut, alles, was er von seinem Vater gehört hat, sondern auch wir alles tun, was er uns gebietet, also ihm auch treu sind, da ja Treue unbedingt zur Freundschaft gehört.

ICH HABE EUCH ERWÄHLT

Als dritten Beweis seiner Liebe führt Jesus die Erwählung seiner Jünger an, zu der nicht sie den Anstoß gegeben haben, sondern die er aus eigenem Antrieb vorgenommen hat, wie er zu ihnen sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Wozu? Nicht um zu glänzen und sich über andere hoch erhaben zu dünken, sondern „auf dass ihr hingehet und Frucht bringet“, also um zu dienen. Erwählung zur Fruchtbarkeit, zu einem nützlichen Leben; ist das nicht ein Beweis, dass uns Jesus liebt? Wäre nicht ein unnützes Leben das Schrecklichste?

Und nun, welche Folgerungen haben wir aus der Tatsache zu ziehen, dass Jesus

uns liebt? Es sind ihrer drei, die uns Jesus machen lehrt:

Die Folgerung des GLAUBENS. Zweimal sagt er ihnen in diesem Kapitel, sie dürften um deswillen, dass er sie liebe, die Erhörung ihrer Gebete erwarten (V. 7,16). Allerdings unter der Bedingung, dass sie in ihm bleiben und seine Worte in ihnen bleiben; dann aber werde ihnen der Vater sicher geben, was sie in seinem Namen bäten. Hier erhebt sich nun die Frage: Stimmt damit die Erfahrung aller Jünger Jesu überein? Es scheint nicht. Etliche bezeugen es, andere aber klagen über das Ausbleiben der Erhörung. Da ist denn zu beachten, ob wirklich alles, um was man gebetet hat, im Namen Jesu verlangt werden kann. War es nach seinem Sinn? Wenn ja, dann ist weiter zu untersuchen, ob der Beter in Jesu geblieben ist, und sein Wort in ihm, und wenn auch das der Fall wäre und die Erhörung dennoch ausgeblieben ist, so gilt es zu beachten, dass Jesus nicht sagt, wann es der Vater geben werde. Wir dürfen ihm keinen Termin setzen, sondern müssen der Stunde warten, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.

Inzwischen sollten wir ja aus der LIEBE Jesu nicht nur die Folgerung des Glaubens, sondern auch diejenige der Liebe ziehen, denn er spricht: „Das gebiete ich euch, dass ihr einander liebet!“ Er zieht diese Folgerungen aus seiner Liebe zu uns; denn die Rebschosse sind ja nicht nur mit dem Weinstock verbunden, sondern durch diesen auch miteinander. Es ist aber wohl zu beachten, dass Jesus diese Liebe nicht nur dem Gutfinden und der Neigung seiner Jünger überläßt, sondern sie ihnen ausdrücklich gebietet.

Endlich lehrt er sie aber auch aus seiner Liebe zu ihnen die GEDULD folgen, die Geduld nicht nur miteinander, sondern sogar mit der Welt. Von dieser sollen sie keine Liebe erwarten, da sie ja nicht mehr sind als ihr Herr, der von ihr auch gehaßt wurde. Aber wie er den grundlosen Haß der Welt, der er nur Gutes erwies, geduldig getragen hat, so sollen es auch seine Jünger tun, da sie ja wissen: Es ist unserem Herrn auch nicht besser ergangen, und er liebt uns gleichwohl.

DAVE HUNT

Dein Reich komme

Im Gegensatz zu denen, die ein Wohlstands-Evangelium verbreiten, sind wir nicht angehalten, irdischen Segen für uns zu erbitten, noch viel weniger Reichtum, sondern nur um das zu bitten, was wir für unseren täglichen Bedarf benötigen („Unser tägliches Brot gib uns heute ...“) und von der Sünde ferngehalten zu werden, damit wir zu Gottes Ehre leben können („errette uns von dem Bösen ... denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“). Dennoch: Wie selten denken wir an seine Ehre, wenn wir ihn fortwährend geradezu mit Bitten bombardieren, die letztlich nur unsere eigenen Wünsche befriedigen. „Dein Reich komme“ – das ist das Zentrum dieses Gebets. Und diesem Zentrum sollte unsere ganze Leidenschaft gehören. Aber für wieviele Menschen gilt dies wirklich? Haben wir im Jagen nach Befriedigung unserer zeitlichen Wünsche nicht grösstenteils Gottes ewiges Königreich vergessen? Wieviele Christen waren im Wirbel um die Jahr-2000-Problematik aufgebracht und investierten sinnlos Zeit, Geld und Mühe, um sich mit Lebensmitteln, Wärme und Sicherheit einzudecken? Ihr Leben ist nicht zerstört, aber tragischerweise ist ihr christliches Zeugnis verdorben und unser Herr und sein Wort aufgrund ihrer irrationalen Ängste vor diesem mysteriösen „Bug“ – der ihrer Meinung nach die Welt in einen Abgrund stürzen könnte – dem Spott preisgegeben. Wieviel besser ist es doch, sich an die Mahnung unseres Herrn, uns nicht zu fürchten, zu halten, als er sagte: „Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt ... denn euer himmlischer Vater weiss, dass ihr dies alles benötigt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Matth. 6,25-34). Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes! Hier sehen wir die „Anleitung“ für ein gottgefälliges Leben. Aber was ist nun dieses Reich, das wir

so leidenschaftlich suchen sollen, und von dem es heisst, dass dort „dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden“ (Matth. 6,10)? Was meinte Christus, wenn er wiederholterweise vom „(König-)Reich Gottes“ spricht? Christus benutzte sowohl die Begriffe „(König-)Reich der Himmel“ (nur Matthäus verwendet diesen Ausdruck) als auch „Reich Gottes“. Bezeichnenderweise werden in den anderen Evangelien über das Reich Gottes dieselben Aussagen gemacht wie über das Reich der Himmel bei Matthäus. Daher können wir schliessen, dass beide Begriffe dasselbe bedeuten. Beispielsweise predigt Jesus in Matth. 4,17: „Tut Busse, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“, während wir in Markus 1,15 lesen: „... das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Busse und glaubt an das Evangelium“. In Matthäus' Darstellung der Bergpredigt beginnt Jesus seine Ausführungen mit: „Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel“ (Matth. 5,3). Aber in Lukas beginnt Jesus die Bergpredigt mit: „Glückselig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes“ (Luk. 6,20).

Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass sich der Begriff „(König-)Reich“ auf Christi Herrschaft im 1000-jährigen Reich bezieht. Er versprach seinen zwölf Jüngern, dass sie „in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen wird, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Matth. 19,28) werden. Gewiss ist damit kein geistliches, sondern ein wörtliches Regieren gemeint, das mit seinem zweiten Kommen seinen Ausgang nimmt, wenn er, um Israel aus der Schlacht von Harmagedon zu retten (Sach. 12-14), den Ölberg betritt (Sach. 14,4; Apg. 1,11). Wenn er mit „Macht



DAVE HUNT

und Herrlichkeit“ auf die Erde kommt, wird „jedes Auge ... ihn sehen“ (Off. 1,7) und seine Engel „werden seine Auserwählten [die Juden, vgl. Jes. 45,4 etc.] versammeln von den vier Winden her“ (Matth. 24,29-31) und nach Israel in sein 1000-jähriges Königreich bringen. Wenn der Antichrist und sein Reich bei Jesu zweitem Kommen vernichtet wird (2. Thess. 2,8), rettet Christus Israel aus der Schlacht von Harmagedon (Sach. 12-14) und richtet den Thron Davids auf (2. Sam. 7,12-13; Hes. 37,24-26; Luk. 1,32-33), von dem aus er die Welt für 1000 Jahre regieren wird.

In früheren Artikeln und Büchern wurden bereits viele Zeichen behandelt, die Christus für seine nahe bevorstehende Rückkehr auf die Erde gab:

- Israel ist in sein Land zurückgekehrt (Hes. 38,11-23; Sach. 12-14 etc.),
- Waffen, die alles Leben auslöschen können (Matth. 24,22),
- die Technologie, die es einem Welt-herrscher erlaubt, sowohl das weltweite Militär (Off. 13,4,7), als auch die weltweiten Finanz- und Handelsströme (Off. 13,16-17) zu lenken, etc.

Die Tatsache, dass diese Zeichen sich bereits heute erfüllen könnten, können nur bedeuten, dass die Entrückung, die seinem zweiten Kommen vorausgeht, nicht mehr lange auf sich warten lässt. Es gibt keine Zeichen für die (bevorstehende) Entrückung; sie kann jeden Moment geschehen. Daher ermahnte Jesus seine Jünger immer wieder, mit seinem plötzlichen Kommen zu rechnen, damit er sie nicht unvorbereitet antrifft: „Wacht also, denn ihr wisst nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt ... Deshalb seid auch ihr bereit; denn in der Stunde, in der ihr es nicht meint, kommt der Sohn des Menschen“ (Matth. 24,42.44). Und: „Es seien eure Lenden umgürtet und die Lampen brennend; und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten ... Auch ihr, seid bereit! Denn der Sohn des Menschen kommt in der Stunde, da ihr es nicht meint“ (Luk. 12,35-40). Da es nicht in Gottes Plan liegt,

dass jemand unvorbereitet angetroffen wird, müssen das zweite Kommen Jesu und die Entrückung verschiedene Ereignisse sein. Daher gehen ihm (*dem zweiten Kommen*) viele Zeichen voraus. Jesus sagt in seiner Ölberg-Rede über sein zweites Kommen: „So sollt auch ihr, wenn ihr dies alles seht [*die Zeichen, die er ihnen in den vorausgehenden Versen genannt hat*], erkennen, dass es [*das zweite Kommen*] nahe an der Tür ist“ (Matth. 24,33). Wenn alle Zeichen erfüllt sein werden, dann wird es ganz offensichtlich sein, dass Christus im Begriff ist, auf die Erde zurückzukommen. Sogar der Antichrist weiss dies und sammelt seine Heere, um gegen Christi Einmarsch vom Himmel zu streiten: „Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, heißt ‚Treu‘ und ‚Wahrhaftig‘, und er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit ... Und er trägt auf seinem Gewand und an seiner Hüfte einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren ... Und ich sah das Tier [den Antichrist] und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, um mit dem, der auf dem Pferd saß, und mit seinem Heer Krieg zu führen. Und es wurde ergriffen das Tier und der falsche Prophet ... lebendig wurden die zwei in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt“

(Off. 19,11-20). Ein anderes Hauptmerkmal für das zweite Kommen ist das Wiedererstehen eines weltweiten Römischen Reiches. Dies wird klar aus Daniels Deutung des Standbildes, das Nebukadnezar im Traum sah (Dan. 2). Es repräsentiert vier Weltreiche: das Babylonische, das Medopersische, das Griechische und das Römische Weltreich. Jedes der ersten drei Reiche hatte einen Nachfolger, das Römische Reich jedoch nicht; es ging nie (*wie die anderen Weltreiche*) unter und es ist gegenwärtig dabei, wiederaufzuerstehen. Rom ging in ein zweigeteiltes Stadium über, wie es durch die beiden Beine des Standbildes verdeutlicht wird: Politisch erfolgte die Teilung im Jahre 330 als Kaiser Konstantin die Hauptstadt nach Byzanz verlegte – der Stadt, die er 328 eroberte und in Konstantinopel umbenannte. In religiöser Hinsicht erfolgte die Teilung 1054, als Papst Leo X den Patriarchen von Konstantinopel, Michael Kerullarios, exkommunizierte und damit den Römischen Katholizismus im Westen und die Orthodoxie im Osten etablierte. Die zehn Zehen des Fusses entsprechen den zehn Hörnern des vierten Tieres, von dem Daniel 7,24 sagt, dass es zehn Könige seien. Historisch betrachtet gab es jedoch keine Periode, in der zehn Könige gleichzeitig über Rom regierten. Daher muss Rom,

das vierte Königreich, wieder erstehen. Es wird dann parallel zehn Herrscher unter der Oberherrschaft des Antichristen besitzen. Dieses wird dann das weltweite Reich sein, das Christus zerstören wird, um sein 1000-jähriges Herrschaftsreich aufzurichten. Auch dies wird klar aus Nebukadnezars Traum vom Standbild. Unmittelbar nach der Beschreibung der Füße und der zehn Zehen (Dan. 2,40-43) folgt in Vers 44 die Aussage: „Und in den Tagen dieser Könige [*repräsentiert durch die zehn Zehen*] wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das ewig nicht zerstört werden wird.“ Ein Stein, „nicht mit Händen“ gemacht, zerschmettert das Standbild, wird zu einem grossen Berg und erfüllt schliesslich die gesamte Erde (Verse 34-35). Diese Ereignisse müssen zukünftig sein: in den Tagen dieser Könige. Dieser Stein kann nur Christus sein, und der grosse Berg nur sein ewiges Königreich. Dass das Standbild von einem Stein zerschmettert wird, zeigt, dass Christi Königreich durch seine persönliche Intervention vom Himmel herab, indem er das antichristliche Reich zerstört, aufgerichtet wird – und nicht durch die Gemeinde, die nach und nach die Welt umgestaltet, wie es von vielen gelehrt wird. Welch eine Torheit ist es, anzunehmen, die Gemeinde könnte dieses Königreich



**Trachtet
nach dem,
was droben
ist, nicht nach
dem, was auf
Erden ist...**

Kol 3,2

erschaffen – oder zu behaupten, dieses Königreich bestehe bereits und Christus regiere es vom Himmel aus. Wir haben bereits mehrmals vor der ernsten Tatsache gewarnt, dass diejenigen, die alles daransetzen, die Gesellschaft zu „reinigen“ und hier Gottes Königreich zu etablieren, letztendlich dem Antichristen in die Hände spielen, da sein Reich vor Christi 1000-jährigem Reich errichtet wird. Denn: Einer der Gründe für Christi zweites Kommen (*im Gegensatz zur Entrückung, in der er seine Braut zu sich in den Himmeln nimmt*) liegt darin, den Antichrist und sein Reich zu vernichten: „... dann wird der Gesetzlose geoffenbart werden, den der Herr Jesus beseitigen wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung seiner Ankunft“ (2. Thess. 2,3-8). Weit entfernt von dem schrecklichen Ungeheuer, für das man ihn im allgemeinen hält, wird der Antichrist so faszinierend und populär sein, dass „alle, die auf Erden wohnen, ... ihn anbeten“ (Off. 13,8) werden. Sein Reich wird in Frieden und Wohlstand beginnen. Tragischerweise werden viele Menschen verwirrt und irregeleitet von den Leitern der „Zeichen-und-Wunder-Bewegung“, die die Behauptung vertreten, „Wunder“ würden dazu dienen, das Reich Gottes aufzurichten; und nur wenn das geschehen ist – so behaupten sie weiter – wird Christus zurückkommen und über dieses Reich herrschen, das sie in seinem Namen aufgerichtet haben. Menschen, welche die Entrückung ablehnen und nach einem „Christus“ Ausschau halten, der auf diese Erde zurückkehrt um zu regieren – ohne vorher seine Gemeinde zu sich in den Himmel genommen zu haben – sind letztendlich Wegbereiter des Antichristen und seines Reiches. Diejenigen, die an der Entrückung festhalten, können nicht damit gelockt werden, einen „Christus“ zu erwarten, der kommt, um über ein „Reich“ zu herrschen, das sie errichtet haben. Sie erwarten, „entrückt [zu] werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft“ (1. Thess. 4,17), von der Erde in den Himmel genommen zu werden. Kritiker verspotten diesen Glauben als eine „geheime Entrückungs-Theorie“, aber die Schrift bezeugt es deutlich: „Die

Toten in Christus werden zuerst auferstehen ... wir, die Lebenden ... zugleich mit ihnen entrückt werden“ (1. Kor. 15,51-57; 1. Thess. 4,13-18) und heimkommen in des Vaters Haus (Joh. 14,1-3). Die großen Hoffnungen des neuen Jahrtausends vergrössern nur die satanischen Täuschungen und blenden die Augen der Ungläubigen noch mehr. Die bewältigte Jahr-2000-Problematik, neue Software und ausserordentliche Hightech-Produkte bestärken die Menschheit mehr und mehr in dem Glauben, dass sie Gott nicht brauchen. Die Ökumene macht gewaltige Fortschritte und immer weniger Gläubige werden die Entrückung erwarten. Der Papst (*Katholiken lehnen die Lehre von der Entrückung ab*) hat grosse Pläne, für das, was er das „Dritte Jahrtausend der Christenheit“ nennt. Tragischerweise übernehmen viele Evangelische diese Terminologie. Ambitionierte Pläne für das neue Jahrtausend drängen Christi Reich noch weiter aus dem Bewusstsein vieler Gläubiger. Überraschenderweise ist aber Christi Herrschaft im 1000-jährigen Reich gar nicht das ultimative Reich, um das wir beten sollen. Christus macht bereits Nikodemus unmissverständlich darauf aufmerksam: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen ... nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh. 3,3-5). Uns wird ebenso mitgeteilt, „dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können“ (1. Kor. 15,50).

DER LETZTE BEWEIS

Es werden aber viele „Fleisch-und-Blut-Menschen“ im 1000-jährigen Reich leben, und unter ihnen wird eine große Anzahl nicht wiedergeboren sein. Darüberhinaus erklärt die Bibel an vielen Stellen, dass Gottes Reich ein „ewiges Reich“ ist (Ps. 145,13; Dan. 3,33; 7,27), dass Christus der „Thron seines Vaters David gegeben [wird]; und er wird über das Haus Jakobs [*Israel*] herrschen ewiglich, und seines Königums wird kein Ende sein“ (Luk. 1,32-33). „Gross ist die Herrschaft, und der Friede wird kein Ende haben ...“ (Jes. 9,6). Aber das 1000-jährige Reich währt, wie der Name bereits sagt, 1000 Jahre und der Friede dieses Reiches wird mit

dem letzten Krieg auf dieser Erde enden. Das 1000-jährige Reich wird der letzte Beweis für das unverbesserliche, selbstzentrierte menschliche Herz sein. Niemand kann sich dann noch darüber beschweren, dass nur Adam und Eva die einzigartige Gelegenheit hatten, im Paradies zu leben und – hätten sie (*die, welche diese Anklage vorbringen*) dort leben können, dann hätten sie niemals gesündigt. Milliarden werden in einem noch viel besseren Paradies leben können, denn: Christus wird hier herrschen und der Satan wird für 1000 Jahre gebunden sein. Aber wenn er zum Ende dieser Zeitspanne freigelassen wird, dann wird Satan „ausgehen, die Völker zu verführen, die an den vier Ecken der Erde sind“ und sie werden Jesus Christus in Jerusalem angreifen (Off. 20,7-9).

Das wahre Reich Gottes mit immerwährendem Frieden wird nur in einem neuen Himmel und einer neuen Erde kommen. Paulus schreibt: „... dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt“ (1. Kor. 15,24-28). Hier sehen wir, dass Christus nicht von der Entrückung redet, wenn er sagt: „Und dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdbereich, allen Völkern zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen“ (Matth. 24,14).

Offensichtlich ist die Entrückung nicht „das Ende“, auf das sich Christus bezieht, die aber Paulus in seinen Briefen erklärt. Möge das, was für viele ein „Plappern“ wurde, eine neue, nicht nachlassende Leidenschaft für das Gebet werden: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden.“ Mögen sich unsere Herzen weg von irdischen Dingen dahin wenden, zuerst nach seinem Reich zu trachten, in dem Himmel und Erde in einer neuen Schöpfung eins werden, in dem Rebellion der Vergangenheit angehört und Gottes Willen wahrhaftig geschieht, da er zum Willen aller Geschöpfe wurde. Wenn diese Sehnsucht, diese Leidenschaft mehr und mehr in uns wächst, dann werden wir feststellen, dass unser Willen mehr und mehr in Harmonie mit seinem Willen kommt, denn „jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie Er rein ist“ (1. Joh. 3,3).

FREDERIC BETTEX (1837-1915)

Ein Blick in Gottes souveränes Walten

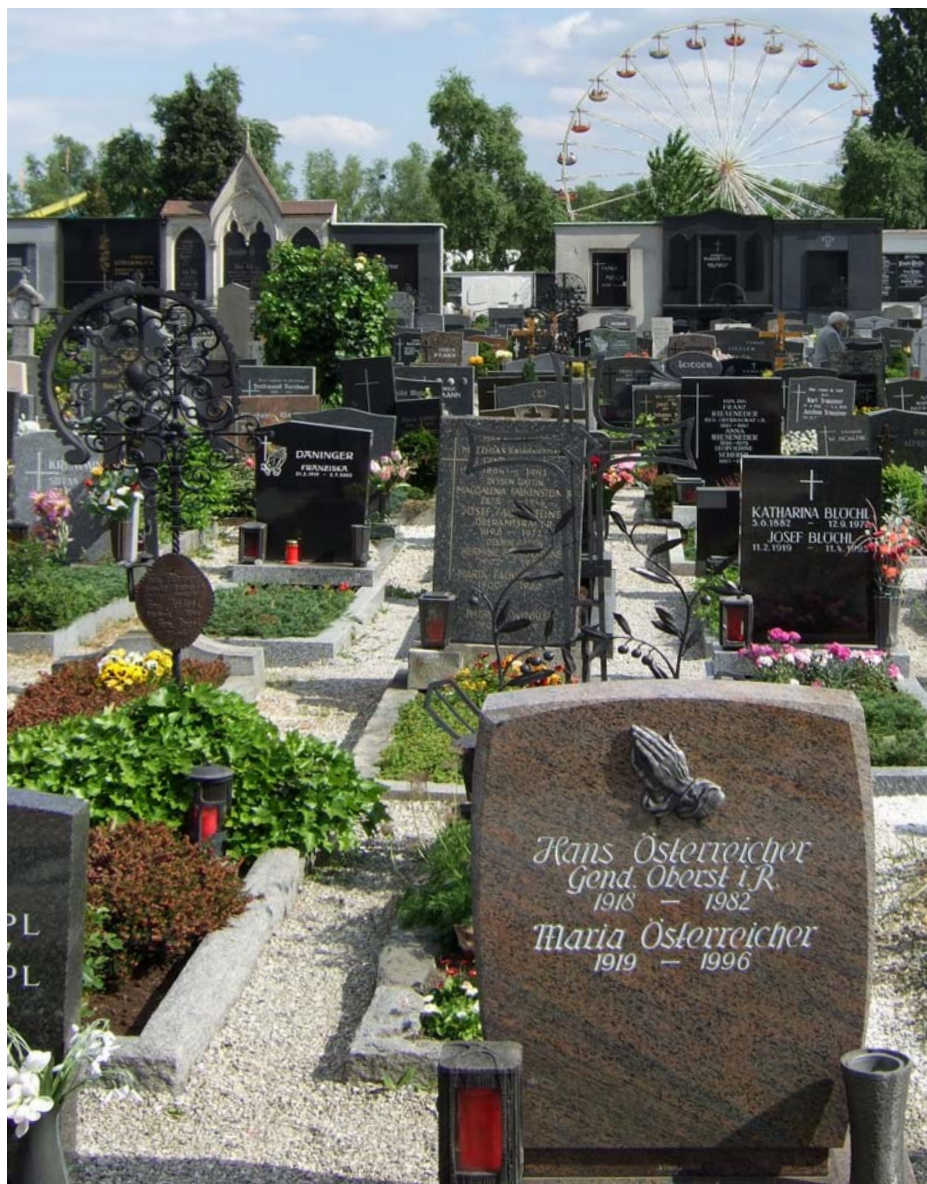
Der Gott, der nicht den mächtigen Ägypter, noch den tiefsinnigen, mystischen Hindu, noch den klassisch schönen Griechen, noch den weltbezwingenden Römer zu seinem Volk erwählte, sondern einige Hirten und ihre Nachkommen, denen er vor allem harte vierhunderjährige Knechtschaft bestimmte; der später selber erwählte, nicht in Memphis, noch Babylon, noch Athen, noch auch in Jerusalem, sondern auf der Reise in einer Krippe auf die Welt zu kommen; der zwölf Fischer und Zöllner ohne Bildung noch Wissenschaft hinaus sandte, um

die Welt mit der Predigt vom Kreuze zu erobern, den Griechen eine Torheit und den Juden ein Ärgernis, der seine Weisheit den Weisen verbirgt und den Unmündigen offenbart, hat in allen Dingen seine eigene Logik, Arithmetik und Buchführung. Er gibt dem, der da hat, und nimmt dem, der nichts hat, schenkt viele Kinder dem Armen und viel Geld dem kinderlosen Reichen, läßt einen Arbeiter, Vater von sechs Kindern, vom dritten Stock sich zu Tode fallen und einen unnützen, den Seinigen lästigen, kindischen Greis endlos leben – denn seine Wege sind

nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Und so liebt es seine Natur, uns ironisch zu zeigen, dass das Kleinste am Größten, das Schwächste am Stärksten, das Winzige furchtbar, das Unsichtbare kleine unüberwindbar ist. Der Wassertropfen höhlt den Felsen, mikroskopische Diatomeen [Kieselalgen] füllen die Ozeane mit ihren Schalen auf; winzige Korallentiere und Madreporen bauen im Meer zukünftige Kontinente auf. Ein Bohrwurm, den ein altes Schiff aus Indien mitbrachte, drohte einst die Seemacht Hollands zu vernichten, und ein Zweiglein der Wasserpest ruiniert den Welthandel eines Hafens oder eines Kanals. Was hätte der Angriff von tausend Löwen oder wilden Elefanten viel zu bedeuten?

Ein Regiment mit Schnellfeuergewehren würde mit ihnen in kurzer Frist fertig; die Tse-Tse-Fliege aber macht dem Menschen ganze Länder streitig. Ja, den Einfall von fremden Heeren konnte eigener Mut zurückwerfen, aber nicht den der Reblaus oder der Zecke; und sendet Gott ein Gericht, so rücken seine Heere, die unsichtbaren Bazillen, auf den Flügeln des Windes daher, und die Menschen werden wieder wie früher zu Zehn- oder Hunderttausenden vor dem schwarzen Tod oder der Cholera fallen, und alle ihre Macht und Wissenschaft wird sie nicht schützen.

Und was ist das Ende aller Macht und Größe? In der Erde sitzt das Würmchen und verspeist wohlgenut schöne Frauen und starke Männer, gescheite Köpfe und geniale Denker, Könige und Kaiser und ist schließlich der alles besiegende Held! So ist auch im Geistlichen das Kleine groß und die Schwachen mächtig. Was vermag der größte Hochmut gegen absolute Demut? Was der grimmigste Zorn gegen vollkommene Milde? Am sanften „Nein“ der Sklavin Blandina brach sich Roms Macht und die des Heidentums, am bescheidenen, festen: „Ich kann nicht anders!“ eines Mönchs die des Papstes; ja, am demütigen, sich selbst vernichtenden: „Muß ich den Kelch trinken, so geschehe dein Wille!“ alles Toben und Wüten Satans und der Hölle, und eine Welt ward erlöst. ●



OTTO STOCKMAYER (1838-1917)

Praktische Winke zur Heiligung

Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. 1Kor 1,30

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr. 13, 8). Wenn sich ein Christentum, das sich zwischen Fallen und Aufstehen hin- und herbewegt und bei dem man sich immer wieder überwinden oder beflecken läßt, vor der Schrift nicht halten kann; wenn es eine Tatsache ist, dass Jesus Christus Welt, Sünde und Teufel überwunden hat; wenn wir zu einem Leben steten und völligen Sieges über die Sünde berufen sind und der Herr bereit ist, uns in dieses Leben einzuführen und darin zu bewahren: wie kommt es, dass so wenige Christen darin wandeln? Warum sind ihrer so wenige, die in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott wandeln, die wissen, was es heißt: in Jesus bleiben? Warum so wenig Überwinder? Wie mannigfaltig auch die Ursachen sein mögen, so läßt sich doch die Antwort auf diese Fragen in dem einen Wort zusammenfassen: „Um ihres Unglaubens willen.“ Der Unglaube ist es, der Tausende von Christen hindert, die Gabe Gottes zu ergreifen. Eine Seite im Erlösungswerk Christi haben sie erfaßt und sich gläubig angeeignet: sie sind der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Gotteskindschaft gewiß; aber die andere Seite ist ihnen noch verdeckt. Sie haben noch nicht erkannt, dass durch Jesu Kreuzestod ihr alter Mensch gekreuzigt, dass ihr Fleisch verurteilt und abgetan, aller und jeder Lebensfähigkeit für immer beraubt ist.“ Sie haben noch nicht erkannt und können noch nicht glauben, dass sie durch Jesu Opfer wirklich, völlig und für immer von

jeder Knechtschaft und Gebundenheit befreit und Gott wieder wahrhaftig zugeeignet und geheiligt sind, dass Jesus seine und ihre Feinde überwunden und ihnen alle und jede Macht über die Seinen genommen hat.“ Der Unglaube so vieler Kinder Gottes äußert sich aber nicht nur gegenüber dem Werk, son-

Röm 8,2-4: Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war – weil es durch das Fleisch kraftlos war –, das tat Gott, indem er seinen Sohn sandte in der gleichen Gestalt wie das Fleisch der Sünde und um der Sünde willen und die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt würde, die wir nicht gemäß dem Fleisch wandeln, sondern gemäß dem Geist.

Röm 6,6: wir wissen ja dieses, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde außer Wirksamkeit gesetzt sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen;

Gal 2,19.20: Nun bin ich aber durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, um für Gott zu leben. Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich [selbst], sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich hingegeben hat.

Gal 5,24: Die aber Christus angehören, die haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.

Gal 6,14: Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.

dern auch gegenüber der Person ihres Erlösers. Sie glauben nicht an die Herrlichkeit und Seligkeit eines Lebens, das

man ihm rückhaltlos und für immer übergeben hat, in dem man ihn alles sein läßt; sie glauben ihm nicht, wenn er seinen Schafen Leben und volles Genüge verspricht. Sie können es nicht fassen, dass es keine größere Gnade und herrlichere Erlösung gebe, als von sich selbst und allem Eigenen los zu sein und mit allen Kräften und Trieben dem Herrn zu leben, dass alles außer Christo, woran unser Herz hängt, nur Schaden und Jammer ist. In dieser Verblendung schonen sie ihres eigenen Lebens und nähren ein geheimes Einverständnis mit den Feinden Christi,

wenn er diese in ihrem Herzen und Leben bekämpft. Sie sehen nicht ein, dass es lauter Erbarmen und Herablassung von Seiten Gottes ist, wenn er uns einladen läßt (Röm. 12, 1), ihm unsere Leiber und damit uns selbst zum Opfer zu bringen. Der Gedanke einer unbedingten Auslieferung an den Herrn erschreckt sie und es dünkt sie hart, die Zügel ihres Lebens aus den Händen geben zu sollen, über Gaben,

Zeit und Geld nicht mehr selbst „verfügen zu dürfen.“ – Vielfach steckt auch

Fortsetzung auf Seite 8

JOHANNES SEITZ (1839-1922)

Der Bruch mit der Sünde

Sie sind noch immer nicht von Ihrer Gebundenheit frei? Ob es Ihnen nicht geht wie jenem, von dem ich Ihnen erzählen will? Obwohl er sich bekehrt hatte, wurde er nicht von der Trunksucht frei, ließ überall für sich beten, ging zu großen Versammlungen, wo von weit und breit Brüder und Schwestern zusammenkamen, die im Reichsgottesdienst standen. Die bat er, dass sie für ihn beten sollten. Sie haben es auch für ihn getan, aber frei wurde er nicht. Da ging einer von den Brüdern ins Heiligtum, und ihm wurde im Gebet klar, was er dem Trinker sagen sollte: „Nun weiß ich, warum alle umsonst für dich beteten: der Tod Jesu hat auch dich frei gemacht – du bist frei – aber

du liebst die Sünde und darum gibst du ihr immer nach. Jetzt sage ich dir im Namen Jesu, gib diese Sünde auf, und zwar sofort auf Grund der Tatsache, dass du frei bist.“ Er antwortete: „So schnell geht das nicht, das wäre mein Tod.“ Da sagte ihm der Gottesmann: „Es ist nicht nötig, dass du lebst, aber nötig ist es, dass du Gott gehorchst und die Sünde aufgibst. Gott gebietet es dir. Glaubst du, dass Jesu Blut dich völlig frei gemacht hat? Willst du auf Grund dessen, dass du völlig frei bist durch Jesu Blut und Tod, dich sofort von der Sünde lossagen und ihr nie mehr nachgeben?“ Das schlug ein. Jetzt konnte er wirklich mit der Sünde brechen und war frei. ●

im Herzen noch ein geheimes Mißtrauen gegen Gott, als hätte er keinen sicheren Blick oder keine feste Hand, um die, die sich Ihm anvertrauen, jederzeit und in allen Lagen richtig zu leiten, als wäre er fähig, willkürliche, phantastische und ungeheuerliche Anforderungen an uns zu stellen und Dinge von uns zu verlangen, die sich vor einem geraden, nüchternen und gesunden Urteil nicht mehr rechtfertigen würden. Dieser unverantwortliche Unglaube ist der tiefste Grund, warum es bei so wenigen und bei vielen erst so spät zu einer gänzlichen und bleibenden Übergabe an den Herrn kommt und warum dann auch so wenige die Kräfte des Todes und der Auferstehung Christi in ihrer Fülle an sich erfahren. Wohl ist man bereit, seinem Hirten auf grüne Auen und zu frischen Wassern zu folgen; aber man traut ihm nicht, wenn es sich darum handelt, mit ihm in die dunkeln Täler des Leidens und Sterbens zu gehen. Sei es in den einfachen Vorkommnissen des täglichen Lebens, sei es in tief eingreifenden Heimsuchungen, man kann sich nicht entschließen, Ja und Amen zu sagen zu allem, was er einem schickt. Wer aber mit dem Herrn nicht in die Schule gehen will, in der er selbst Gehorsam gelernt hat, dem wird der Weg zu wahrer Heiligung ewig verschlossen bleiben (Hebr. 5, 8; 12, 10). Solange wir uns vom Herrn nicht in den Schmelztiegel werfen lassen wollen, kann er uns auch nicht reinigen von den Schlacken unseres eigenen Wesens, von sündlichem Dichten und Trachten; Herz und Phantasie bleiben befleckt. Kann man ohne Leiden nicht ins Reich Gottes eingehen, so gelangt man ohne Leiden auch nicht zu einem Leben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geist (Apg. 14, 22; Röm. 14, 17). Ohne Leiden wird die eigene Kraft und das eigene Wesen nicht gebrochen; man kommt nicht zur Erkenntnis seiner Schwäche und Ohnmacht. Wer aber noch in eigener Kraft dasteht, der kann jeden Augenblick fallen. Gegen Fallen geschützt ist

man nur, wenn man im Staube liegt. Auch für seinen Dienst kann der Herr nur die brauchen, die sich im Ofen der Trübsal läutern lassen.

Er gebraucht nur gereinigte Gefäße, und alle Kinder Levis, alle, die ihm dienen wollen, müssen durchs Feuer (Mal. 3, 3; vgl. 1. Petr. 1, 7). Was aber auch die Führungen des Herrn sein mögen, durch die er uns läutert und für seinen Dienst sowohl als für die Herrlichkeit zubereitet, sie sind bitter und peinlich nur solange wir unserm Hirten mißtrauisch widerstreben. Wie der Stachel des Todes die Sünde ist, so liegt auch der Stachel der mannigfachen Leiden, die dem Tode vorhergehen, in unserm

nicht lange währen, so wirst du beschämt sein durch die Erfahrung der zarten Schonung und treuen Fürsorge, mit der er dich umgibt und leitet! Dein Herz wird in seinen Wegen und in seinen Gedanken Erquickung, Ruhe und Sicherheit finden. Solange dich Unglaube und Mißtrauen zurückhalten, alles in des Herrn Hände abzugeben, und du in dieser schwersten aller Sünden gefangen bist (Joh. 16,9), solange ist es dir nicht möglich, vor besonderen Sünden bewahrt zu bleiben; Unglaube und Mißtrauen sind die Wurzel aller andern Sünden. Aber auch nachdem du im Vertrauen schon alles dem Herrn ausgeliefert hast, darf es dich nicht

verdrießen, wenn du nicht gleich verstehst, dich von ihm Stunde für Stunde, Augenblick für Augenblick vor Sünde bewahren zu lassen; wundere dich nicht, wenn dir auch dann manchmal der Zugang zu diesem Pfad wie verschlossen scheint oder wenn du wenigstens erst nur schwankenden Fußes darauf zu gehen vermagst! Zu lange hast du in dir selbst und für dich selbst gelebt, als dass es dir leicht werden könnte,

Hebr 10,10: Aufgrund dieses Willens sind wir geheiligt durch die Opferung des Leibes Jesu Christi, und zwar ein für allemal.

Hebr 10,14: Denn mit einem einzigen Opfer hat er die für immer vollendet, welche geheiligt werden.

Röm 6,8: Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden,

Joh 8,36: Wenn euch nun der Sohn frei machen wird, so seid ihr wirklich frei.

Joh 16,33b: ...seid getrost, ich habe die Welt überwunden!

1Jo 5,4: Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Hebr 2,14,15: Da nun die Kinder an Fleisch und Blut Anteil haben, ist er gleichermaßen dessen teilhaftig geworden, damit er durch den Tod den außer Wirksamkeit setzte, der die Macht des Todes hatte, nämlich den Teufel, und alle diejenigen befreite, die durch Todesfurcht ihr ganzes Leben hindurch in Knechtschaft gehalten wurden.

Trotz und Widerstand. Ist man einmal in die Schule des Herrn eingetreten und hat man sein Joch auf sich genommen, ist erst der letzte Rest von Widerstand gebrochen und jeder Gedanke, der Schule zu entlaufen und Christi Joch abzuschütteln, aus dem Herzen geschwunden, so macht man sofort die Erfahrung, dass Christi Joch sanft und seine Last leicht ist. Man kann ihm dann auch für die Demütigungen danken. Wenn wir im Schmelztiegel sind, so genügt es uns zu wissen, dass der Herr Jesus sich neben uns setzt (Mal. 3, 3), um das Feuer zu überwachen, damit die Hitze auch um keinen tausendstel Teil den Wärmegrad übersteige, der für das Werk unserer Heiligung erforderlich ist. – Darum strecke deine Hände aus, mein Bruder, und laß dich „gürten“ von deinem Gott (Joh. 21, 18), laß das Letzte, das dir noch lieb und teuer ist, fahren, seien es Erinnerungen oder Zukunftsträume; traue der Liebe deines Gottes, und es wird

dich dieser traurigen Welt zu entreißen, deinem eigenen Leben fremd zu werden und mit deinem Glaubensblick so im Herrn gewurzelt zu bleiben, dass keine Sünde mehr in dir aufkommen kann. Bleibe nur fest dabei, um keinen Preis mehr etwas von dir wissen zu wollen, weigere dich standhaft, mit deiner Vergangenheit und deinem eigenen Leben wieder anzuknüpfen, und deine Treue wird reich belohnt werden! Nachdem der Herr deine Aufrichtigkeit und Lauterkeit erprobt hat, wird er unmittelbar und gewaltig ins Mittel treten; er wird deine Bande lösen und die Macht der Sünde in dir brechen. Er wird dich in eine reinere Luft einführen, in der dir der Blick auf ihn und damit jeder Sieg bedeutend leichter wird. Der Heilige Geist wird dir die Augen öffnen, dass du erkennst, was du für einen Heiland hast, einen Heiland, auf den man sich verlassen kann und dem gegenüber Zweifel und Mißtrauen verstummen müssen. ●

WILHELM SCHLATTER (1839-1922)

An der Quelle statt am Bach

Wir kennen alle den kleinen Ärger der Martha, als Jesus bei ihr einkehrte, vermutlich von seinen Jüngern begleitet, so dass es zu kochen gab, wobei ihr die Schwester die Arbeit allein überließ. Der Herr antwortete ihr: Maria hat das gute Teil erwählt. Was erwählte sie denn? Was zog sie vor? Sie hörte ihm zu. Ihn zu hören nennt Jesus somit „das gute Teil“. Doch nicht an allen seinen Hörern hat der Herr Freude gehabt. Wer das Wort hört und versteht es nicht, da ist es, wie wenn der Same auf den Weg geworfen wird (Mat. 13,10). Somit sein Wort hören und verstehen, Kenntnis und Verständnis des Wortes Jesu, nicht nur anderer Leute, sondern des Herrn selbst, Schriftverständnis, das ist ein gutes Teil. Es hat ein alter Araber sein Lied, worin er von seinem Streben nach Wissenschaft spricht, mit der Strophe beschlossen:

*Nicht ließ ich mich's kränken,
durch Wüsten zu lenken,
um dann mich zu tränken
am Quell statt am Bach.*

Das ist ein edler Stolz: „Nicht nur am Bach!“ und ein reines Verlangen: „Zur Quelle hin!“ Dieser Stolz und dieses Verlangen steht auch unserm Christentum trefflich an. Hätten wir doch nur mehr von jenem Sinn: „...um dann mich zu tränken am Quell statt am Bach.“ Quelle ist und bleibt die Schrift. Alle erbauliche Literatur und alle methodischen Lehrbücher und biblischen Kommentare, nicht bloß das Schlechte und Geringe darunter, sondern auch das Beste und Gediegenste, alle Predigt, auch die wärmste, geistvollste, sind nur dem Bache zu vergleichen, ein hübscher Bach, ohne Frage, der trefflich verwertet werden kann. Aber mancher kommt nur bis zu ihm hin und nicht über ihn hinaus, und vergißt, dass es gesund ist, aus der Quelle zu trinken, und dass, wer den Herrn hört, ein gutes Teil erwählt hat. Wir müssen uns immer wieder Weg und Steg bauen über den Bach hinüber zur Quelle hin, d.h. in die Schrift hinein. Wenn ich meine inneren Erlebnisse

überblicke und wohl aufzählen kann: „Jene Predigt hat mich gefaßt und dies Buch einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, und jene Versammlung mich stark bewegt“, und ich komme dann an die Schrift: „Die Bergpredigt, ist sie mir jemals bedeutungsvoll geworden? Nein, – der Römerbrief? Ach! Da weiß ich nicht recht, was darin steht; hell, durchsichtig, wichtig ist er mir nie geworden“ usw. – das ist nicht in der Ordnung. Wenn ich zusammenzähle, was sich von der Schrift mir aufge-

WOLLEN WIR UNS NICHT DAVOR HÜTEN,
UNGEDULDIG DIE DINGE IN UNSERE
EIGENE HAND ZU NEHMEN?
WENN WIR WIRKLICH GOTTES HARREN,
SO SIND DIE HINDERNISSE, DIE ER NICHT
WEGNIMMT, BEWAHRUNGSMITTEL
IN SEINER HAND, DIE UNS VOR FALSCEM
WEG BEWAHREN UND IN UNS DIE
SEELENVERFASSUNG BEWIRKEN, DIE
NOTIG IST, EHE ER UNS SEIN BESTES
GEBEN KANN.

James Hudson Taylor
(1832-1905)

geschlossen hat in seiner Wahrheit, Fülle und Kraft, und es bleibt bei einem gar kleinen Süssmchen, etwa beim Konfirmationsspruch und sonst noch einigen vereinzelt Sprüchen, die mir besondere Gelegenheiten ins Herz geschrieben haben, nun, dann wollen wir uns sagen: „Um dann mich zu tränken am Quell statt am Bach“, und die Maria hat ein gutes Teil, die Jesu eigenes Wort erfaßt. Wir kommen allerdings nicht durch jeden, sondern nur durch richtigen Schriftgebrauch in die Bibel hinein. Wer liest aber richtig? ... Das richtige Schriftlesen beginnt erst dann, wenn wir an sie mit der Frage herantreten: Was sagst du mir Brauchbares? Was enthälst du für mich? Hast du auch für mich etwas, was ich bedarf? Dann öffnet sich uns die Bibel. Ohne Arbeit und Anstrengung kommt niemand, weder für sich noch für andere, in die Bibel hinein. Das Teil, das Maria sich erwählte, war kein träges Müßiggehen. Wir wissen ja, wie Jesus sprach, wie

sich ihm in jedes kurze Wort eine Fülle von Wahrheit zusammendrängte. Hier zu hören und zu verstehen war keine geringe Arbeit. Lassen wir uns von unserer Bequemlichkeit leiten, so gehen wir sicherlich nicht zur Quelle, sondern bleiben bei dem erbaulichen Wort der Gemeinde und anderen Hilfsmitteln stehen, die in Rede und Buch uns reichlich zufließen. Denn hier wird es uns viel leichter, wenigstens etwas von göttlicher Wahrheit zu erfassen, als bei der Schrift. Das Zeugnis der Gemeinde hat aber in seiner größeren Leichtigkeit und Faßlichkeit nicht nur einen Vorteil, sondern zugleich auch einen großen Nachteil der Schrift gegenüber. Wie die Arbeit, so der Ertrag. Leicht gewonnen und wiederum rasch verloren. Wie oft schüttet die Predigt die köstlichsten Wahrheiten des Evangeliums über uns aus, wir sitzen passiv dabei, hören gern zu, erquickten uns daran, aber unser Eigentum ist es damit noch lange nicht. Sie haben einmal Jesus gefragt: Warum sprichst du so schwer? Niemand versteht dich ja! „Wer da hat, dem wird gegeben!“ antwortete er. Zum Haben will er uns bringen. Eigentum entsteht aber aus Arbeit. Wenn wir die Schwierigkeiten, die die Schrift uns bietet, allmählich überwinden und einen Schatz von Schriftverständnis in uns sammeln, dann erst ist das Evangelium wirklich unsere Habe geworden, ein Besitz, der uns unverlierbar angehört. Erst wenn wir recht gehört haben, können wir recht reden und recht leben. Um Maria war es Jesus nicht mehr bange. Mit welcher Ruhe blickt er auf sie. „Ihr Teil wird ihr nicht genommen werden!“ Solange unser Zusammenhang mit dem Herrn und dem Evangelium nur erst durch allerlei Zwischenglieder vermittelt ist, wer weiß, was wir da noch für Sprünge machen! Aller menschlichen Predigt und allen Lehrbüchern gegenüber kann sich innere Unlauterkeit behaupten. Aber bei aufmerksamen Schriftgebrauch wird es zu einem „entweder ... oder“ kommen. Entweder legt man die Schrift wiederum weg, oder es kommt am nüchternen, heiligen Schriftwort zu jenem Bade innerer Reinigung, wodurch das aufrichtige Herz in uns zustande kommt, dem Gott es gelingen läßt.

Quelle: „Der Einzige“ ●

DWIGHT LYMAN MOODY (1837-1899)

Gott gebietet allen Menschen, an allen Orten Buße zu tun

APG. 17,30

Buße ist eine der Hauptlehren der Heiligen Schrift. Und doch ist sie eine von den Wahrheiten, die von vielen am wenigsten verstanden wird. Gerade über die Grundwahrheiten wie Buße, Wiedergeburt und Versöhnung findet sich mehr Irrtum und Unklarheit, als über irgend eine der anderen Wahrheiten. Wenn ich eine Erklärung des Wortes Buße fordern würde, so würden sehr viele sehr sonderbare und falsche Ansichten über diesen Gegenstand äußern.

Es ist niemand bereit zu glauben und das Evangelium anzunehmen, ehe er nicht bereit ist, seine Sünden zu bereuen und sich von ihnen abzuwenden. Bis Johannes der Täufer Christum begegnete, hatte er nur einen Text: Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen. Aber wenn er dies fortgesetzt hätte und dabei geblieben wäre, ohne das Volk hinzuweisen auf Christum, das Lamm Gottes, so wäre sein Werk unvollendet geblieben.

Als Christus kam, nahm er den Ruf der „Stimme in der Wüste“ auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Und als unser Herr sein Jünger aussandte, beauftragte er sie mit derselben Botschaft „dass man sollte Buße tun“. Nachdem er verherrlicht war und der Heilige Geist herab kam, finden wir Petrus am Tage der Pfingsten denselben Ruf erheben: „Tut Buße!“ Gerade diese Predigt: Tut Buße und glaubet an das Evangelium, war es, welche an jenem Tage so großen Erfolg hatte. Und Paulus in Athen richtete an seine Zuhörer denselben Ruf: Nun gebietet Gott allen Menschen an allen Orten, Buße zu tun.

Ehe ich darüber spreche, was Buße ist, möchte ich kurz sagen, was sie nicht ist. Buße ist nicht Furcht. Viele haben diese beiden Dinge verwechselt. Sie denken, sie müßten beunruhigt

und erschreckt werden und sie warten darauf, dass irgend eine Art von Furcht über sie komme. Aber eine große Anzahl wird beunruhigt, ohne dass sie Buße tun.

Du wirst schon von Menschen gehört haben, die sich auf dem Meer in einem furchtbaren Sturm befinden. Vielleicht waren es unheilige, fluchende Menschen, aber als die Gefahr kam, verstummte plötzlich ihr Übermut, und sie begannen, zu Gott um Gnade zu rufen. Doch wird man nicht sagen, dass sie Buße taten. Als der Sturm vorüber war, ging das Fluchen und der Mißbrauch des Namens Gottes wieder weiter.

Es schien, als ob Pharao Buße tat, als Gott die schrecklichen Plagen über ihn und sein Land sandte. Aber da war nichts von Buße. In dem Augenblick, als Gottes Hand abließ, wurde Pharaos Herz härter denn je. Er bekehrte sich nicht von einer einzigen Sünde, er blieb derselbe Mensch, ein deutliches Zeichen, dass bei ihm keine wahre Buße war.

Oh, wenn der Tod in eine Familie hineintritt, sieht es aus, als ob dieses Ereignis zur Bekehrung des ganzen Hauses dienen würde. Aber nach einer Zeit von sechs Monaten ist vielleicht schon alles vergessen. Möglicherweise sind einige, die dieses sehen, durch dieselbe Erfahrung hindurchgegangen. Als Gottes Hand schwer auf ihnen lag, hatte es den Anschein, als seien sie im Begriff, Buße zu tun, aber als dann die Prüfung vorüber gegangen war, siehe, da waren auch die Eindrücke desselben verschwunden.

Dann weiter. Buße ist nicht Gefühl. Es sind viele Leute zu finden, welche darauf warten, dass eine gewisse Art von Gefühlen über sie komme. Sie würden sich gern zu Gott bekehren, aber sie denken, sie können es nicht,

ehe nicht diese Gefühle kommen. Als ich in Baltimore war, predigte ich jeden Sonntag in dem dortigen Arbeitshaus zu neunhundert Insassen desselben. Dort war schwerlich ein Mensch, der sich nicht unglücklich genug fühlte, sie hatten eine Fülle von Gefühlen. Die erste Woche oder die ersten zehn Tage ihrer Gefangenschaft schrieten viele von ihnen fast den ganzen Tag lang. Doch wenn sie wieder frei gelassen wurden, wandelten die meisten von ihnen wieder ihre alten Wege. In Wahrheit hatten sie sich nur so schlecht gefühlt, weil sie gefangen waren; das war alles. So zeigt auch mancher Mensch in der Zeit schwerer Krankheit, die er sich durch seine Sünde zuzog, sehr viel Gefühle und bricht in reumütige Klagen aus; aber sehr häufig nur deswegen und darüber, dass er krank geworden ist, nicht weil er sich der Sünde hingegeben hat oder deswegen, weil sein Gewissen ihm zeigt, dass er Böses getan hat in den Augen Gottes. Es scheint, als ob die Heimsuchung wahre Buße bewirken würde, aber häufig schwinden die Gefühle, ohne dass wirkliche Buße erfolgt wäre.

Und wiederum, Buße ist auch nicht Fasten und den Leib quälen. Ein Mensch mag wochen-, monate- oder jahrelang fasten, ohne eine einzige Sünde zu bereuen. Auch Gewissensbisse sind nicht Buße. Judas hatte furchtbare Gewissensbisse, genug, um ihn zu veranlassen, hinzugehen und sich aufzuhängen; aber das war keine Buße. Ich glaube, wäre er hingegangen zu seinem Herrn und vor ihm auf sein Angesicht niedergefallen und hätte seine Sünde bekannt, so wäre ihm vergeben worden. Statt dessen ging er hin zu den Priestern und machte dann seinem Leben ein Ende. Ein Mensch mag hingehen und büßen, ohne dass wahre Buße dabei ist. Dies muß fest eingepägt wer-

den. Du kannst nicht den Anklagen Gottes begegnen durch Opferung von Früchten deines Leibes für die Sünden deiner Seele. Hinweg mit einer solchen Selbsttäuschung.

Buße ist nicht Überführtsein von Sünde. Das mag manchem sonderbar klingen. Ich habe Menschen gesehen, die so sehr von ihrer Sünde überzeugt waren, dass sie des Nachts nicht schlafen konnten und nicht imstande waren, eine einzige Mahlzeit einzunehmen. Sie gingen monatelang in diesem Zustand dahin und doch waren sie nicht

bekehrt. Sie tun nicht wahre Buße. Verwechsele nicht Überführtsein von Sünde mit Buße.

Auch Beten ist nicht Buße. Viele Leute, wenn sie Angst über das Heil ihrer Seele bekommen, sagen: „Ich will beten und die Bibel lesen“, und sie denken, das wird den gewünschten Erfolg haben. Aber das ist nicht der Fall. Du kannst deine Bibel lesen und sehr viel zu Gott schreien und doch nicht Buße tun.

Eine andere Sache: Buße ist nicht Brechen mit einer Sünde. Viele Leute

machen diesen Fehler. Ein Mann, der ein Trinker war, unterzeichnet die Karte und hört auf zu trinken. Mit einer Sünde brechen ist nicht Buße. Nur ein Laster zu lassen ist eben so gut als wenn jemand einen Zweig abbricht, wenn der ganze Baum hinweg soll. Ein Flucher mag sein Fluchen lassen; sehr gut, aber wenn es nicht mit jeder Sünde bricht, ist es nicht Buße, ist es nicht das Werk Gottes in seiner Seele. Wenn Gott wirkt, fällt er den ganzen Baum. Er wünscht den Menschen von aller Sünde zu bekehren. Wenn ich in einem



**Pflügt einen
Neubruch
und sät
nicht unter
die Dornen!**

Jer 4,3b

Schiff draußen auf der See bin, und ich finde, dass das Schiff an drei oder vier Stellen leckt, und ich dann nur ein Loch verstopfe, wird das Schiff trotzdem untergehen. Oder denke dir, du wärest an drei oder vier Stellen verwundet und du tust nur für die eine Wunde etwas, was wird das helfen? Wenn die andern vernachlässigt werden, ist es bald um dein Leben geschehen. Wahre Buße ist nicht ein bloßes Brechen mit dieser oder jener besonderen Sünde.

Nun gut, wirst du fragen, was ist denn Buße? Ich will dir eine gute Erklärung geben: Es ist: „Rechts um, kehrt!“ In der Irischen Sprache bedeutet das Wort Buße sogar noch mehr als „rechts um, kehrt“. Es bedeutet, dass ein Mensch, der bisher in einer gewissen Richtung marschierte, nicht nur „rechts um kehrt“ macht, sondern nun in der entgegengesetzten Richtung vorwärts geht. „Kehrt um, kehrt um; denn warum wollt ihr sterben?“ Ein Mensch mag viel oder wenig Gefühle haben, aber wenn er sich nicht wendet von seiner Sünde, wird Gott keine Gnade für ihn haben. Die Buße ist auch beschrieben worden als eine Änderung des Sinnes. Eines der Gleichnisse des Herrn ist ein gutes Beispiel dafür: „Ein gewisser Mann hatte zwei Söhne, und er kam zu dem ersten und sagte: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg.“ Er antwortete und sagte: „Ich will nicht!“

Nachdem er gesagt hatte „Ich will nicht“, dachte er darüber nach und änderte seinen Sinn. Er mag sich vielleicht gesagt haben: „Es war nicht sehr respektvoll, was ich meinem Vater sagte. Er forderte mich auf, zu gehen und zu arbeiten, und ich sagte, ich würde nicht gehen. Ich denke, das war unrecht von mir.“ Aber denke dir, er hätte dies nur gesagt und wäre noch immer nicht hingegangen, so hätte er damit noch nicht Buße getan. Er war nicht nur überführt, dass er Unrecht getan hatte, sondern er ging hin in den Weinberg, grub um oder was er sonst tat.

Das ist Christi Erklärung der Buße. Wenn ein Mensch sagt: „Ich will durch Gottes Gnade meine Sünde lassen und seinen Willen tun,“ das ist Buße. Es hat einer gesagt: Der Mensch wird geboren mit einem Gesicht, abgewendet von

Gott. Wenn er wahrhaftig Buße tut, dann wendet er sich 100-%ig um und Gott zu; er verläßt sein altes Leben.

Kann ein Mensch auf einmal Buße tun? Gewiß kann er. Es nimmt nicht viel Zeit in Anspruch, um umzukehren; man braucht nicht sechs Monate, um seinen Sinn zu ändern. Da fuhr vor einiger Zeit ein Schiff die Küste von Neufundland hinab. Als es in die Nähe der Klippen kam, gab es gewiß einen Augenblick, in welchem das Kapitän den Befehl zum Wenden geben konnte

GOTT GIBT
SEINEN HEILIGEN GEIST
NICHT DENEN,
DIE SICH LEDIGLICH DANACH
SEHNEN UND VON IHM
ERFÜLLT SEIN MÖCHTEN.
ER GIBT SEINEN HEILIGEN
GEIST DENEN, DIE IHM
GEHORCHEN.

James Hudson Taylor
(1832-1905)

und das Schiff wäre gerettet gewesen. Aber dieser Augenblick wurde versäumt, und im nächsten war es zu spät. So gibt es, glaube ich, in dem Leben eines jeden Menschen einen Augenblick, wo er Halt machen und sagen kann: „Durch Gottes Gnade will ich nicht weiter dem Tode und Verderben entgegen gehen. Ich bereue meine Sünden und wende mich von ihnen.“ Du sagst, du habest nicht genug Gefühle; aber wenn du überzeugt bist, dass du auf dem unrechten Wege wandelst, dann wende dich „rechts um“ und sage: „Ich will nicht länger den Weg des Aufruhrs und der Sünde gehen wie bisher.“ Gerade dann, wenn du willig bist, dich zu Gott zu wenden, wirst du Heil empfangen.

Ich finde, dass jede Bekehrung, die in der Heiligen Schrift berichtet wird, eine augenblickliche war. Buße und Glauben fielen zusammen. Im Augenblick, wo ein Mensch den Entschluß faßte, sich zu Gott zu wenden, gab Gott ihm die Kraft dazu. Gott fordert von keinem Menschen, dass er etwas tue, wozu er keine Kraft hat. Es würde

nicht „allen Menschen an allen Orten befohlen, Buße zu tun,“ wenn sie dazu nicht imstande wären. Der Mensch darf niemandem die Schuld geben, als wie sich selbst, wenn er nicht Buße tut und das Evangelium glaubt. Vor einiger Zeit empfing ich einen Brief von einem bedeutenden Prediger des Evangeliums in Ohio, in welchem er seine Bekehrung beschreibt. Dieser Brief illustriert sehr kräftig den Punkt von der augenblicklichen Entscheidung. Er sagt:

„Ich war neunzehn Jahre alt und zu der Zeit bei einem christlichen Rechtsanwalt in Vermont beschäftigt. An einem Nachmittage, als er nicht zu Hause war, sagte seine liebe Frau zu mir, als ich in das Haus kam: „Ich wünschte, sie gingen mit mir heut Abend in die Versammlung und würden ein Christ, so dass sie dann die Familien-Andacht leiten könnten, während mein Mann nicht zu Hause ist.“ „Gut, ich werde es tun,“ sagte ich, ohne mir etwas dabei zu denken. Als ich wieder in das Haus kam, fragte sie mich, ob meine Antwort von vorhin aufrichtig gemeint sei. Ich erwiderte: „Ja, was die Begleitung in die Kirche anbetrifft, das ist nicht mehr wie höflich.“

Ich ging mit ihr in die Versammlung, wie ich es oft vorher getan hatte. Ungefähr ein Dutzend Personen waren in dem kleinen Schulhause gegenwärtig. Der Leiter hatte schon zu allen in dem Zimmer gesprochen, außer zu mir und zwei anderen. Er sprach jetzt mit der mir nächsten Person, und ich beschäftigte mich mit dem Gedanken, was ich sagen sollte, wenn er mich fragen wird. Ich sagte zu mir: „Ich habe mich entschieden, in einiger Zeit ein Christ zu sein; warum nicht jetzt beginnen?“ Kaum waren mir diese Gedanken durch den Kopf gegangen, als er mich in familiären Ton, da er mich kannte, mit den Worten anredete: „Bruder Charles, haben sie irgend etwas zu sagen?“ Ich erwiderte mit vollständiger Ruhe: „Ja, mein Herr. Ich habe mich gerade während der letzten dreißig Sekunden entschieden, dass ich ein christliches Leben beginnen will und hätte gern, dass sie für mich beten.“

Die Kälte und Ruhe, mit welcher ich diese Worte sagte, verblüfften ihn. Ich denke, dass er lebhaft meine Aufrich-

tigkeit bezweifelte. Er sagte sehr wenig, sondern ging vorüber und sprach mit den beiden andern. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen wandte er sich an mich und sagte: „Bruder Charles, wollen sie die Versammlung mit Gott schließen?“ Er wußte, dass ich nie öffentlich gebetet hatte. Bis auf diesen Augenblick hatte ich nicht das geringste Gefühl. Es war eine rein geschäftliche Verrichtung. Mein erster Gedanke war: Ich kann nicht beten und ich will ihn bitten, mich zu entschuldigen. Dann aber dachte ich: Ich habe gesagt, ich will ein christliches Leben beginnen, und das Gebet ist ein Teil davon. So sagte ich denn laut: „Laßt uns beten.“ Und während der Zeit, wo ich mich von meinem Sitz erhob, bekehrte der Herr meine Seele.

WIR SOLLEN NICHT WARTEN

Die ersten Worte, welche ich sagte, waren: „Ehre sei Gott!“ Was ich sonst noch sagte, weiß ich nicht, und es ist auch nicht nötig, denn meine Seele war

viel zu voll, um etwas anderes zu sagen. Der Teufel hat von jener Stunde an bis jetzt nie gewagt, die Tatsache meiner Bekehrung anzufechten. Dem Herrn sei Lob und Dank.“

Viele Leute warten, sie können nicht einmal genau sagen, worauf, auf eine Art von wunderbaren Gefühlen, die über sie kommen sollen; auf eine geheimnisvolle Art von Glauben. Vor einigen Jahren sprach ich in meiner Heimat mit einem Mann über sein Seelenheil, aber er hatte nur immer eine Antwort für mich. Fünf Jahre lang suchte ich ihn für Christum zu gewinnen, aber immer sagte er: „Es hat mich bis jetzt nicht ‚gerührt‘.“ „Was, meinen sie, was hat sie nicht gerührt?“ „Gut,“ sagte er, „ich werde nicht eher ein Christ werden, bis es mich rührt.“ „Aber wissen sie nicht, dass sie ein Sünder sind?“ „Ja, ich weiß, dass ich ein Sünder bin.“ „Gut, wissen sie nicht, dass Gott sie begnadigen will, dass er Vergebung für sie bereit hat? Er wünscht, dass sie Buße tun und zu ihm kommen.“ „Ja, das weiß ich, aber – es hat mich bis jetzt

noch nicht gerührt.“ Darauf kam er immer wieder zurück. Armer Mann! Er blieb bis zum Grabe in diesem Zustand der Unentschiedenheit. Sechzig lange Jahre gab ihm Gott Zeit zur Buße. Und alles, was er am Ende dieser langen Zeit zu sagen hatte, war: „Es hat mich noch nicht gerührt!“

Macht es irgend einer der Leser auch so, dass er auf solche sonderbaren Gefühle wartet? Nirgends in der ganzen Bibel wird der Mensch aufgefordert, zu warten, sondern: Gott befiehlt, Buße zu tun.

Denkst du, dass Gott einem Menschen vergeben kann, der nicht nach Vergebung verlangt? Würde er glücklich sein, wenn Gott ihm in diesem Zustand seines Sinnes vergeben würde? Sicher nicht! Wenn ein Mensch ohne Buße in das Reich Gottes einginge, der Himmel würde ihm zur Hölle werden! Der Himmel ist ein zubereiteter Ort für zubereitete Leute. Wenn dein Knaabe Unrecht getan hat, und es tut ihm nicht leid, er bereut es nicht, kannst du ihm nicht vergeben. Du würdest sonst



**Er aber
antwortete und
sprach:
Jede Pflanze,
die nicht mein
himmlischer Vater
gepflanzt hat,
wird ausgerissen
werden.
Mt 15,13**

ein großes Unrecht an ihm begehen. Gesetzt den Fall, er ginge zu deinem Pult und nähme hundert Mark heraus und vergeudete sie. Du kommst nun nach Hause, und es wird dir erzählt, was dein Junge getan hat. Du fragst ihn, ob es wahr ist, und er leugnet es. Zuletzt gelingt es dir, einen klaren Beweis in die Hand zu bekommen, und er sieht nun ein, dass er nicht länger leugnen kann. Wenn er nun aber seine Sünden nicht bekennen will, sondern sagt, dass er sie wieder tun würde, bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm bieten würde, würdest du dann zu ihm sagen: „Gut, ich vergebe dir“ und die Sache damit sein lassen? Ganz gewiß nicht! Und doch sagen die Leute, dass Gott alle Menschen retten will, ob sie Buße tun oder nicht, ob sie Trunkenbolde, Diebe, Hurer, Betrüger sind, das macht keinen Unterschied. „Gott ist so gnädig“, sagen sie. Mein lieber Freund, laß dich nicht täuschen durch diese Lüge des Gottes dieser Welt. Wo wahre Buße ist und wer sich wendet von seinen Sünden zu Gott, dem wird er begegnen und ihn segnen. Er segnet niemals, ehe nicht aufrichtige Buße vorhanden ist.

David machte in dieser Hinsicht einen verhängnisvollen Fehler seinem aufrührerischen Sohn Absalom gegenüber. Er konnte seinen Sohn kein größeres Unrecht tun, als ihm vergeben, als sein Herz noch unverändert war. Ohne Buße Absaloms konnte keine wahre Versöhnung zustande kommen. Gott macht nie einen solchen Fehler. David kam in große Trübsal dieses seines Irrtums wegen. Sein Sohn trieb ihn vom Thron.

WIEVIEL BUSSE IST NÖTIG?

Einige Leute sind sich nicht sicher, ob sie genug Buße getan haben. Wenn du meinst, dass du Gott durch deine Buße geneigt machen kannst, dir gnädig zu sein: je eher du diese Buße aufgibst, um so besser ist es. Gott ist vollständig bereit zu begnadigen, wie er deutlich gezeigt hat an dem Kreuz von Golgatha; und es ist eine verwegene Verunehrung seines Herzens voll Liebe, wenn du meinst, ihn durch deine Tränen und deine Angst dazu bewegen

zu müssen, nicht wissend, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet. Es ist deswegen nicht deine Schlechtigkeit, sondern seine Güte, welche dich zur Buße führt. Der wahre Weg zur Buße ist zu glauben an den Herrn Jesus Christus, „welcher um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist.“

Eine andere Sache. Wo wahre Buße ist, wird sie Früchte hervorbringen. Wenn wir irgend jemand Unrecht getan haben, sollten wir Gott nicht bitten, uns zu vergeben, ehe wir nicht bereit sind, es wieder gut zu machen. Stelle dir vor, ich hätte irgend etwas

WENN WIR DEM HERRN
GEHORCHEN, LIEGT DIE
VERANTWORTUNG AUF IHM,
NICHT AUF UNS.

James Hudson Taylor
(1832-1905)

genommen, was mir nicht gehört. Ich habe dann kein Recht, Vergebung zu erwarten, ehe ich es nicht zurückgegeben habe.

In einer Stadt Amerikas kam einst nach Schluß der Predigt ein vornehm aussehender Herr auf mich zu. Er befand sich in großer innerer Not. „Die Sache ist so“, sagte er, „ich bin ein Kassendieb. Ich habe Geld genommen, welches meinen Arbeitgebern gehört. Wie kann ich ein Christ werden, ohne es wieder zu erstatten?“ „Haben Sie das Geld noch?“ Er sagte mir, er hätte es nicht mehr alles. Er hatte über 1500 Dollar genommen, hatte aber nur noch 900 davon. Er sagte: „Könnte ich nicht das noch vorhandene Geld nehmen und ein Geschäft damit anfangen, um so viel zu verdienen, dass ich alles wiedererstatte kann?“ Ich sagte ihm, das wäre eine Täuschung des Satans; er könne nicht erwarten, dass unrecht Gut gedeihe, er solle alles Geld, was er noch hatte, zurückerstatte und hingehen und seine Arbeitgeber bitten, Gnade mit ihm zu haben und ihm zu vergeben. „Aber sie werden mich in das Gefängnis bringen“, sagte er, „können Sie mir nicht irgendwie helfen?“ „Nein, Sie müssen das Geld zurückgeben, ehe

Sie erwarten können, Hilfe von Gott zu bekommen.“ „Es ist ziemlich schwer“, sagte er. „Ja, es ist sehr hart, aber der größte Fehler war, das Unrecht überhaupt zu tun.“

Die Last seines Herzens wurde unerträglich. Er händigte mir das Geld, 950 Dollar und einige Cents, aus und bat mich, es seinen Geschäftsherren zurückzubringen. Am nächsten Abend traf ich die beiden Herren in einem Seitenraum der Kirche und bat sie um eine Unterredung. Ich legte das Geld auf den Tisch vor ihnen nieder und erzählte ihnen die ganze Geschichte und sagte ihnen, dass der Mann sie bitte, Gnade für Recht walten zu lassen. Die Tränen rollten den beiden Herren die Wangen nieder, und sie sagten: „Ihm vergeben? Ja, wir wollen froh sein, es zu tun!“ Ich ging die Treppe hinunter und holte ihn herauf. Nachdem er seine Schuld bekannt hatte und ihm vergeben worden war, knieten wir alle nieder und hatten eine gesegnete Gebetsvereinigung, in welcher der HERR uns nahe war.

Ein Freund von mir, der in Amerika wohnt, war zu Christo gekommen, und er wünschte, sich und seinen Reichtum dem Herrn zu weihen. Er hatte früher Geschäftsverbindungen mit der Regierung und hatte dieselbe dabei übervorteilt. Bei seiner Bekehrung nun wurde sein Gewissen darüber unruhig. Er sagte: „Ich möchte meinen Reichtum dem Herrn weihen, aber es scheint, als ob Gott ihn nicht annehmen will.“ Er hatte einen furchtbaren Kampf; sein Gewissen erwachte in seiner ganzen Macht und ließ ihm keine Ruhe. Schließlich nahm er einen Scheck über 1500 Dollar und sandte ihn an den Schatzmeister der Regierung. Er sagte mir, dass er innerlich reich gesegnet wurde, als er das getan hatte. Das heißt rechtschaffene Früchte der Buße bringen. Ich glaube, dass viele Menschen zu Gott um Licht schreien und es nicht bekommen, weil sie nicht aufrichtig sind.

Ich hatte einmal gepredigt, als ein Mann zu mir kam. Derselbe war erst 32 Jahre alt, aber sein Haar war schon sehr grau. Er sagte: „Ich bitte Sie, zu beachten, dass mein Haar schon grau ist, während ich erst 32 Jahre alt bin;

die Ursache ist eine schwere Last, welche ich schon zwölf Jahre lang trage.“ „Nun,“ fragte ich, „was ist es denn?“ Er begann zu erzählen: „Mein Vater starb und hinterließ meiner Mutter eine Zeitung, die auf dem Lande gelesen wurde, und sonst nichts. Nach seinem Tode ging die Zeitung zurück, die Zahl ihrer Leser wurde kleiner, sodass meine Mutter in Not kam. Das Gebäude und die Zeitung waren mit tausend Dollars versichert, und als ich 20 Jahre alt war, zündete ich das Gebäude an; die Versicherungssumme wurde ausgezahlt, und ich gab dieselbe meiner Mutter. Zwölf Jahre lang hat mich diese Sünde geplagt. Ich habe versucht, sie zu vergessen, indem ich mich in Sünden und in einen Strudel von Vergnügungen stürzte. Ich habe Gott geflücht, ich bin ein Gottesverächter geworden, ich habe versucht, festzustellen, dass die Bibel nicht wahr ist; ich habe alles getan, was ich konnte, aber es war alles umsonst; ich bin alle diese Jahre ein gequälter Mensch gewesen.“ Ich sagte: „Es gibt einen Weg, aus dieser Qual herauszukommen.“ Er forschte: „Auf welche Weise?“ Ich sagte: „Erstatten Sie den Schaden zurück. Wir wollen uns hinsetzen und denselben berechnen, und dann bezahlen Sie der Gesellschaft das Geld.“ Es würde dir gut tun, wenn du sehen könntest, wie das Gesicht des Mannes aufleuchtete, als er fand, das noch Gnade für ihn sei. Er sagte, er würde froh sein, das Geld mit Zinsen zurückzuzahlen, wenn er nur Vergebung und Frieden erlangen könnte.

Ach, wie viele gibt es doch heutigen Tages, welche sich in Finsternis und Gebundenheit befinden, weil sie nicht willig sind, von ihren Sünden zu lassen und sie zu bekennen; und ich weiß nicht, wie jemand hoffen kann, dass ihm vergeben werde, wenn er nicht willig ist, seine Sünde zu bekennen.

Präge es deinem Geist ein, dass „nun“, dass heute vielleicht der einzige Tag der Gnade ist, den du je haben wirst. Du kannst jetzt Buße tun und der verdammende Schuldschein bei Gott wird ausgelöscht. Gott wartet darauf, dir zu vergeben; er ist bemüht, dich zu sich zu bringen. Aber ich denke, die Bibel lehrt deutlich, dass nach diesem Leben keine Buße mehr möglich ist. Es sind einige,

welche von der Möglichkeit einer Buße im Grabe reden, aber ich finde nichts davon in der Schrift. Ich habe meine Bibel sehr sorgfältig durchgesehen, und ich kann nicht finden, dass der Mensch eine andere Gelegenheit haben wird, errettet zu werden, als wie jetzt. Warum sollte er mehr Zeit verlangen? Du hast jetzt Zeit genug, Buße zu tun. Du kannst dich, wenn du willst, in diesem Augenblick von deinen Sünden bekehren. Gott sagt: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; deswegen bekehrt euch und lebt.“

Christus sagt, dass er gekommen sei, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten. Bist Du ein Sünder? Dann ist der Ruf zur Buße an Dich gerichtet. Nimm ein deinen Platz im Staube zu den Füßen des Heilandes und offenbare ihm deine Schuld. Sage wie der Zöllner: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ und sehe, wie schnell der dir vergeben und dich segnen wird. Er will dich sogar rechtfertigen und dich als gerecht ansehen auf Grund der Gerechtigkeit dessen, der unsere Sünden hat hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz. Es sind vielleicht einige da, welche sich selbst für gerecht halten und deswegen meinen, sie hätten nicht nötig, Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben. Sie gleichen dem Pharisäer im Gleichnis, welcher Gott dankte, dass er nicht war wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie jener Zöllner, und welcher dann hinzufügte: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe!“

Wie lautet das Urteil über solche selbstgerechten Personen? Ich sage euch, dieser Mensch (der arme, zerknirschte, reuige Zöllner) ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Da ist nicht einer, der gutes tue, nicht einer. Sie haben alle gesündigt und lassen es fehlen an der Verherrlichung Gottes. Es darf keiner sagen, dass er nicht nötig hätte, Buße zu tun. Ein jeder nehme den Platz ein, der ihm zukommt, den Platz des Sünders; dann wird Gott ihm geben den Platz der Vergebung und Rechtfertigung. „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden, und wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden.“ Wo Gott wahre Buße im Herzen sieht, da ist er der Seele nahe.

Vor einiger Zeit war ich in Colorado, einem unserer neuen Staaten. Da hörte ich etwas, was mein Herz sehr bewegte. Der Gouverneur des Staates besuchte die Gefängnisse. Da fand er in einer Zelle einen Burschen, dessen Fenster war voller Blumen und es schien, als ob sie mit großer Sorgfalt gepflegt würden. Der Gouverneur sah erst den Gefangenen an, dann die Blumen und fragte dann, wem sie gehörten. „Es sind meine Blumen!“ sagte der arme Gefangene. „Bist Du ein Freund von Blumen?“ „Ja, mein Herr!“ „Wie lange bist du schon hier?“ Er nannte ihm die Zahl der Jahre, denn er war zu langjähriger Haft verurteilt. Der Gouverneur war überrascht über seine Liebe zu den Blumen und sagte: „Kannst du mir sagen, warum du diese Blumen so gern hast?“ Mit großer Rührung erwiderte der Sträfling: „Als meine Mutter noch lebte, wandte sie immer sehr viel Sorgfalt ihren Blumen zu und als ich hierher kam, dachte ich, wenn ich diese hier habe, dann werde ich an meine Mutter erinnert.“

Der Gouverneur war darüber so erfreut, dass er sagte: „Gut, junger Mann, wenn du so viel an deine Mutter denkst, dann wirst du, denke ich, deine Freiheit schätzen!“ und er befahl, ihn sofort frei zu lassen.

Wenn Gott findet, dass im Herzen eines Menschen die schöne Blume wahrer Buße aufgeht, dann wird diesem Menschen Heil widerfahren. ●

Quelle: D. L. Moody, Lebensbrot-Verlag der Buchhandlung der Stadtmission, Witten o.J.

**Denn aus Gnade seid ihr errettet
durch den Glauben,
und das nicht aus euch –
Gottes Gabe ist es;
nicht aus Werken,
damit niemand sich rühme.**

Epheser 2,8.9

COME₂LIFE



www.come2life.at

ICH WAR KATHOLIK ...

**INFO-SEITE
NICHT NUR FÜR KATHOLIKEN**

Die Geschichte der Gemeinde

Die irdische Existenz der Gemeinde Jesu Christi seit Pfingsten wird mit ihrer Geschichte für uns heute lebende Christen zu einem interessanten Anschauungsunterricht. Etliche Entwicklungen, die von vielen kritikal akzeptiert werden, haben ihren Ursprung keineswegs im Wort Gottes. Wir wollen mit dieser Artikelserie versuchen, ein objektives und dabei weitgehend lokalbezogenes Bild der geschichtlichen Begleitumstände zu zeichnen. Quelle: Die taufgesinnten Gemeinden (S. H. Geiser)

Zwei Schriftstücke aus den Akten des Eusebius, des „Vaters der Kirchengeschichte“ mögen die vor dem Jahr 200 herrschende Verfolgung der Gemeinde illustrieren:

MARTYRIUM DES KARPUS UND DES PAPYLUS

Als der Statthalter in Pergamum (Kleinasien) anwesend war, wurden ihm die standhaften Märtyrer Christi, Karpus und Papyrus, vorgeführt. Der Statthalter setzte sich und fragte: „Wie heißt du?“ Die Antwort lautete: „Mein erster und auserwählter Name ist Christ. Fragst du aber nach meinem Namen in der Welt, so nenne ich mich Karpus.“ Der Statthalter erklärte: „Die Verordnungen des Kaisers sind dir bekannt, dass man die alles durchwaltenden Götter verehren soll. Daher rate ich euch, heranzutreten und zu opfern.“ Karpus entgegnete: „Ich bin Christ. Ich ehre Christus, den Sohn Gottes, der in den letzten Zeiten zu unserer Errettung gekommen ist und uns von dem Irrwahn des Teufels befreit hat. Solchen Götzenbildern opfere ich nicht. Tu, was du willst, mir ist es eine Unmöglichkeit, den Truggestalten von Dämonen zu opfern; machen doch die, welche ihnen opfern, sich ihnen gleich.“ Der Statthalter fuhr erregt auf: „Opfert den Göttern und nehmt Verunft an!“ Karpus erwiderte fröhlich: „Fort mit den Göttern, die weder den Himmel noch die Erde geschaffen haben.“ Der Statthalter sagte: „Du mußt opfern, der Alleinherrscher hat es befohlen.“ Karpus antwortete: „Leben-

dige opfern nicht Toten!“ Der Statthalter fragte: „Von den Göttern glaubst du, dass sie tot sind?“ Karpus entgegnete: „Höre doch, diese haben nie als Menschen gelebt, nicht einmal, um sterben zu können. Glaube mir, dass ihr in schwerem Wahn befangen seid.“

Der Statthalter erwiderte: „Zuviel Törichtes ließ ich dich nun dahinreden, dadurch habe ich dich verführt, die Götter und Majestäten zu lästern. Halte nun inne. Opfere nun, wie lautet deine Antwort?“ Karpus sagte: „Ich kann nicht opfern. Noch niemals habe ich Götzen geopfert.“ Daraufhin ließ ihn der Statthal-

ter fragen: „Warum lügst du und behauptest, dass du Kinder hast?“ Papyrus antwortete: „Verstehe doch recht, dass ich nicht lüge, sondern die Wahrheit sage. In jeder Provinz und Stadt habe ich Kinder in Gott.“ Der Statthalter sagte: „Du opferst nun, oder ... wie lautet deine Antwort?“ Papyrus antwortete: „Von Jugend auf diene ich Gott. Ich habe niemals Götzenbildern geopfert. Ich bin Christ. Mehr als dies kannst du von mir nicht erfahren, es gibt nichts, was größer und schöner wäre als dies.“ Auch er wurde hochgezogen und sein Fleisch mit drei Paaren eiserner Folterwerkzeuge gepeinigt. Lautlos ließ er den

Zorn des Versuchers über sich ergehen. Als der Statthalter ihre hervorragende Standhaftigkeit sah, gab er den Befehl, sie lebendig zu verbrennen. Beide beeilten sich so schnell wie möglich, das runde Theater zu betreten, um von dieser Welt befreit zu werden. Papyrus, ans Holz genagelt, gab still betend seinen Geist auf. Karpus betete freudig in den lodernnden

Flammen: „Gepriesen seist du, Herr, Jesus Christus, Sohn Gottes, dass du auch mich sündigen Menschen dieses Anteils an dir gewürdigt hast.“ Nach diesen Worten gab er seinen Geist auf. Bei diesen Ereignissen stand auch Agathonike dabei. Sie sah die Herrlichkeit des Herrn, die Karpus geschaut und geschildert hatte. Sie erkannte darin einen himmlischen Ruf und erhob sofort ihre Stimme: „Dieses Mahl der Herrlichkeit ist auch mir bereitet. Lasst mich daran teilnehmen.“ Das Volk rief: „Erbarme dich deines Sohnes!“ Agathonike antwortete zuversichtlich: „Er hat Gott, den Allversorger, der sich seiner annehmen kann. Aber, was stehe ich hier noch?“ Sie warf ihre Kleider ab und ließ sich frohlockend an das Holz nageln. Die Umstehenden brachen in Tränen aus: „Ein grausames Urteil! Welche ungerechten Verordnungen!“ Sie aber, aufgerichtet und vom Feuer erfasst, rief dreimal aus: „Herr, Herr, Herr, hilf mir; denn zu dir bin ich geflüchtet.“ So gab sie ihren Geist auf und wurde mit den Heiligen vollendet.

TEIL 3

DAS CHRISTENTUM WIRD STAATSRELIGION

ter hochziehen und ihm mit Marterwerkzeugen die Haut herunterreißen. Karpus rief immer wieder: „Ich bin Christ! Ich bin Christ! Ich bin Christ!“ Mit der Zeit verlor er seine Kräfte und konnte nicht mehr sprechen. Da wandte sich der Statthalter an Papyrus: „Bist du ein Ratsherr?“ Er antwortete: „Ich bin gewöhnlicher Bürger.“ Der Statthalter fragte: „Aus welcher Stadt?“ Papyrus antwortete: „Von Thyatira.“ Der Statthalter fragte: „Hast du Kinder?“ Papyrus gab die Antwort: „Sehr viele, durch Gott.“ Da rief einer aus der umstehenden Menge: „Er meint, auf Grund seines Christenglaubens habe er Kinder.“ Der Statthalter fuhr ihn an:



CHRISTENHINRICHTUNG DURCH TIERHATZ

Um das Jahr 165. Akten bei Eusebius.

BRIEF AUS VIENNE UND LYON NACH PHRYGIEN

Die Knechte Christi, die in Vienne und Lugdunum (*Lyon*) in Gallien als Ausländer wohnen, an die Brüder in Kleinasien und Phrygien: Der Feind schlug mächtig auf uns ein. Im Vorspiel seiner Schmach offenbarte er seine hereinbrechende Zukunft.

Einer unserer Brüder hieß Vetius Epagathus. Er war erfüllt von der Liebe zu Gott und zu den Menschen und zögerte nie, seinem Nächsten einen Dienst zu tun, voller Eifer für Gott und brennend im Geist. Der innewohnende Heilige Geist berief auch ihn zum Märtyrer, ihn, den Jünger Christi im vollen Sinne des Wortes – er folgte dem Lamme, wohin es zog. Der Statthalter hatte in Gegenwart des Volkes den Befehl gegeben, dass wir mit allen Hausgenossen inquiriert werden sollten. Auf Betreiben des Widersachers, aus Furcht vor den Qualen, die sie die Heiligen erleben sahen, aber auch auf das Drängen der Soldaten, die sie beschwatzten, brachten heidnische Sklaven, die bei den Unseren in Dienst standen, gegen uns Lügen auf: die bekannten Beschuldigungen der Menschenfresserei und der Verbindungen unnatürlicher Unzucht sowie ähnliche gräßliche Dinge, die man weder aussprechen noch ausdenken soll, von denen man kaum glauben darf, dass sie jemals unter Menschen vorgekommen wären. Als dies die Heiden hörten, gerieten sie gegen uns in eine wahrhaft tierische Wut. An der Sklavin Blandina offenbarte Christus, dass das, was vor Menschen ärmlich, unscheinbar und unansehnlich gilt, bei Gott großer Herrlichkeit wert geachtet wird, auf die Tatsache hin, dass sich die Liebe zu ihm in Kraft erweist und sich nicht etwa um des Ansehens willen hervortut. Ihre Aufrichtung, ihr Aufatmen, ihre Erquickung, ihr schmerzstillendes Mittel gegen alles, was sie litt, waren die Worte: „Ich bin Christin, und bei uns geschieht nichts Schlechtes.“ Auch Sanctus, ein Diakon, duldete über alles Maß und über Menschenkraft hinaus standhaft alle Qualen, die einem Menschen antun können. Die Gesetzlosen hofften, durch die Fortdauer und die Furchtbarkeit der Marter von ihm etwas für die Christen Nachteiliges erpressen zu können. Er aber widerstand

mit unerschütterlicher Festigkeit. Nicht einmal seinen Namen gab er an, nicht sein Geschlecht, nicht seinen Heimatort, nicht, ob er Sklave oder Freier wäre. Auf alle Fragen hatte er nur die eine Antwort in lateinischer Sprache: „Ich bin Christ.“ Das war sein Ruhm, statt der Angabe des Namens, der Heimat und der Familie, ja für alles und jedes. Darüber wurden der Statthalter und seine Henker sehr erbittert. Sie wußten sich schließlich nicht anders zu helfen, und legten zuerst auf seine empfindlichsten Körperteile glühende Metallblättchen, er blieb bei seinem Bekenntnis bis zum Ausglühen der Blättchen.

Biblia war eine von denen, die verleugnet hatten. Doch gerade sie kam nun unter den Folterqualen zur Besinnung; sie erwachte, wenn man so sagen darf, wie aus einem tiefen Schlaf; unter den Martern der Zeit gedachte sie der Strafen der Ewigkeit und widerrief die Verleumdung.

Auch der glückselige Potinus, der Vorsteher der Gemeinde in Lugdunum, der das hohe Alter von mehr als neunzig Jahren erreicht hatte, wurde vor den Richterstuhl geschleppt. Er war körperlich so schwach, dass er vor Schwäche kaum noch atmete, doch innerlich stark, voll Freude, voll Sehnsucht nach der Märtyrerkrone. Sein kränklicher Körper war todmüde, seine Seele aber war von dem in ihm wohnenden Christus triumphierend erhalten. Soldaten führten ihn vor den Richter, begleitet von den städtischen Behörden, während die große Menge wild durcheinander schrie, eine Szene wie bei der Verurteilung seines Heilands. Er legte ein schönes Bekenntnis ab. Der Statthalter fragte ihn: „Wer ist der Gott der Christen?“ Er antwortete: „Wenn du dessen würdig sein würdest, würdest du es erkennen.“ Daraufhin wurde er schonungslos mißhandelt, getreten und geschlagen, ohne jede Rücksicht auf sein Alter. Wer ihn nicht zu fassen bekam, warf alle möglichen Gegenstände nach ihm. Schließlich wurde er, kaum noch atmend, ins Gefängnis geworfen, und gab nach zwei Tagen seinen Geist auf.

Maturus, Sanctus, Blandina und Attalus wurden vor aller Augen zu den wilden Tieren geführt, zum bestialischen Spektakel und allgemeinen Gaudium für die heidnische Menge, ein Speißbruten-

lauf unter Geißelhieben. Von den Bestien hin- und hergerissen, ertrugen sie alles, was die rasende, schreiende Menge erfreute. Doch auch auf dem eisernen Stuhl, auf dem sein Fleisch unter dem aufsteigenden Rauch verbrannt wurde, bekam man von Sanctus nichts zu hören als das Bekenntnis, das er von Anfang an stets aufs neue abgelegt hatte. Als trotz all dieser schweren Martern in ihnen immer noch Leben war, wurden die meisten zu Tode gebracht. Blandina wurde an einem Holz aufgehängt und in dieser Stellung den wilden Tieren vorgeworfen. Diese erhobene Position nutzte sie, um durch ihr anhaltendes Gebet den Geschwistern Zuversicht einzuflößen; man gewann den Eindruck, dass der, der für sie gekreuzigt worden war, nun durch die Schwester zu ihnen redete, er, der denen, die an ihn glaubten, bezeugen wollte, dass jeder, der um der Herrlichkeit Christi willen leidet, immer Gemeinschaft hat mit dem lebendigen Gott. Als keines von den Tieren Blandina anrührte, nahm man sie vom Holz und warf sie ins Gefängnis um sie in einer späteren Vorführung zu töten.

Die meisten von denen, die verleugnet hatten, wurden in den Schoß der Gemeinde wieder aufgenommen, ihr Geist erstarkte und auch sie dienten wieder treu dem Herrn. Sie hatten gelernt, zu bekennen, gestärkt traten sie erneut vor den Richterstuhl. Indessen, zu Beginn des Marktes an dem viele Menschen aus nah und fern zusammengeströmt waren, war die kaiserliche Anordnung eingetroffen, jene, welche verleugnet hatten, freizugeben, die anderen aber hinzurichten.

Der Statthalter ließ vor den Augen des Volkes die Glückseligen alle in feierlichem Aufzug vor dem Richterstuhl erscheinen und nahm alsbald die Untersuchung wieder auf. Allen, die nachweisbar das römische Bürgerrecht besaßen, wurden die Köpfe abgeschlagen. Die übrigen schickte man zu den wilden Tieren. An denen, die vorher verleugnet hatten, verherrlichte sich jetzt Christus in großartiger Weise. Die Heiden konnten es nicht begreifen, dass auch diese nun den Herrn bekannten.

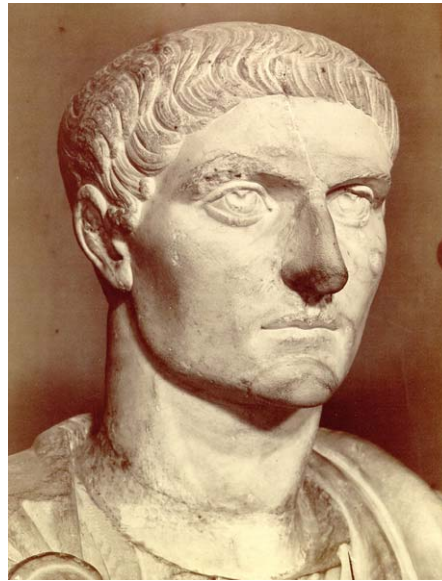
Attalus saß auf dem eisernen Stuhl. Während sein Leib langsam verbrannte und der Rauch emporstieg, gab er auf die Frage: „Welche Namen hat Gott?“ zur Antwort: „Gott führt keinen Namen

wie ein Mensch.“ Die standhafte Blandina hatte bereits Geißelhiebe, wilde Tiere und glühenden Rost kennengelernt, nun band man sie in ein Fischernetz und warf sie einem Stier vor. Ihr Leib wurde lange von dem Tier umhergeschleudert und sie war schließlich empfindungslos für das, was mit ihr geschah, nur noch lebend in der Hoffnung und Erwartung dessen, was ihr zugesichert war – die Gemeinschaft mit Christus, als sie nun den Geist aufgab. Obwohl selbst die Heiden zugaben, nie eine Frau gesehen zu haben, die so viele und so schwere Qualen erlebt hatte, war ihre Wut und Grausamkeit gegen die Heiligen nicht gesättigt. Die Leiber der im Gefängnis Umgekommenen warfen sie den Hunden vor und hielten Tag und Nacht sorgfältig Wache, dass keiner von uns sie begraben würde. Die von den wilden Tieren zerfleischten und im Feuer verkohlten Überreste stellten sie aus, so wie sie waren. Auch die Köpfe und Rümpfe der anderen ließen sie unbeerdigt viele Tage sorgfältig durch Soldaten bewachen. Viele waren voll zähneknirschender Wut und schrien immer weiter nach Rache, andere verlachten und verhöhnten uns und priesen ihre Götzen, denen sie die Bestrafung der Märtyrer zuschrieben. Die Mildesten, von denen man glauben konnte, dass sie bis zu einem gewissen Grade Mitleid kannten, stießen Lästerungen aus: „Wo ist euer Gott? Was hat ihnen ihr Glaube an den geholfen, den sie mehr geliebt haben als ihr Leben?“ Sechs Tage lang wurden die Leichname der Märtyrer öffentlich auf jede Art verhöhnt. Dann wurden sie von den Gesetzlosen zu Asche verbrannt und in die nahe Rhone geschüttet, damit kein Rest davon mehr auf der Erde zu finden sein solle, als ob sie Gott überwinden hätten können, und wie sie meinten, die Christen der Hoffnung der Auferstehung berauben könnten. Denn im Vertrauen auf diese, hätten sie die fremde und neue Religion eingeführt. „Nun laßt uns sehen, ob sie auferstehen werden, ob ihnen ihr Gott helfen kann, ob er sie unseren Händen entreißen kann...“

Zitiert bei Eusebius V. lff. Im Jahre 177.

DAS ENDE DER ÄUSSEREN VERFOLGUNG

Im Buch des Propheten Daniel ent-



KAISER KONSTANTIN

kunft. Im Wesen des vierten Weltreichs kommt der widergöttliche Charakter am furchtbarsten zum Ausdruck: Dieses Weltreich ist unzweifelhaft das vor Christi Geburt gegründete römische Reich, das Imperium Romanum, welches in seiner Zerteilung bis heute fort dauert. Besonders beachtenswert scheint, dass Daniel die vier Weltreiche in Bildern von wilden Tieren schaut. Dieses vierte, römische Weltreich sieht er unter dem Bilde eines schrecklichen, furchtbaren Tieres mit großen, eisernen Zähnen und ehernen Klauen, das um sich frisst und alles zermalmt. Innerhalb des römischen Weltreiches fand dieses Tierwesen seine furchtbarste Ausprägung und wird seine Vollendung finden in der antichristlichen Zeit.

Jedoch waren die robuste Gewalt dieses Vernichtungsversuches und die Grausamkeit der heidnischen Kaiser gegenüber der Macht des Glaubens immer ohnmächtiger geworden. Im Eingeständnis dieser Ohnmacht, die Christen zum alten Gottesdienst zurückzuführen, wurde die Verfolgung im Jahr 311 abgebrochen.

Doch beim Eintreten dieses Vorteils der äußeren Ruhe und Duldsamkeit von Seiten der Welt öffnete sich innerhalb der Kirche ein furchtbarer Abgrund. Satan bereitete für sie aus seiner Rüstkammer die denkbar größte Niederlage vor. Es ist eine ergreifende Tatsache, dass, während die blutende und sterbende Gemeinde die Tribu-

nale der heidnischen Weltmacht durch ihre heroische Standhaftigkeit lahm legte, durch den Betrug Satans auf ihrem eigenen Boden die Keime einer neuen Geistesknechtschaft und Gewissenstyrannie entstanden. Noch im Verborgenen, sollte sie schrecklicher und anhaltender werden als diejenige, gegen welche die Christen ihr Leben einsetzten.

Mit dem Regierungsantritt des Kaisers Konstantin trat im Regierungssystem des römischen Kaiserreiches eine gänzliche Veränderung ein. Der Bericht, der Kaiser Konstantin habe im Kampf gegen seinen Nebenbuhler ein lichtiges Kreuz mit einer Inschrift über der untergehenden Sonne gesehen und deswegen seine Zuflucht zum Gott der Christen genommen, ist eine Legende. In seinem Kampf um die Alleinherrschaft hatte der clevere Herrscher erkannt, dass das Christentum im römischen Staat zu einem bedeutenden Machfaktor herangewachsen war, das wollte er nicht bekämpfen, sondern ausnützen, in römischer Staatsklugheit. Deshalb erließ er im Jahr 313 das Toleranzedikt, welches den Christen Religions- und Gewissensfreiheit zusicherte. Von einer wahren Bekehrung des Kaisers zu Christus kann allerdings keine Rede sein. Damit hatte das große römische Weltreich plötzlich sein Gewand gewechselt. Immer inniger gestaltete sich der Bund der Kirche mit dem Staat, bis schließlich im Jahr 323 der Kaiser Konstantin einen Schritt weiter ging und das Christentum zur Staatsreligion erhob.

Darüber geriet die Kirche in einen wahren Freudenrausch. Und während sie die Möglichkeit der Christianisierung der Völker preist, steht sie vor dem gähnenden Abgrund der finsternen Macht. „Es erfüllt sich das Prophetenwort“ rief triumphierend der Geschichtsschreiber Eusebius aus, „die Heiligen des Höchsten empfangen das Reich!“

Nun begann ein Wettkampf: Wird das Christentum die Welt vergeistlichen oder wird die Welt das Christentum verweltlichen? Und siehe, nicht die Kirche durchdrang mit heilsamem Einfluss die Ordnungen des Staates, sondern es trat da Gegenteil ein, der

vergiftende Weltgeist richtete sich innerhalb der Kirche heimisch ein, so dass diese immer tiefer in das Wesen der Welt versank.

Die bis dahin im Fremdlingsgewand pilgernde Gemeinde erscheint nun als Weltkirche. Zu diesem „großen Fortschritt“ haben viele Geistliche blindlings mitgeholfen. Es traten viele zum Christentum über, nicht aus persönlicher Überzeugung und wahrer Heilserkenntnis — man wurde Christ aus Opportunität.

Als nun das Christentum zur Staatsreligion erklärt war, vollzog sich im gesamten römischen Staatswesen, aber auch in der Kirche, eine gewaltige Veränderung. Zunächst wurden die christliche Dogmen Staatsgesetze. Die für richtig befundenen Lehrsätze und Ordnungen der christlichen Leiter wurden für jeden Christen so verbindlich gemacht, dass ein Abweichen davon für ein politisches Verbrechen erklärt wurde. Jeder Untertan des römischen Reiches sollte durch Staatsgesetze gezwungen werden, Christ zu sein.

Mit diesen neuen Verordnungen wurden der Kirche auch staatliche Waffen in die Hand gegeben um Andersdenkende zu verfolgen. Die Lehrsätze und Dogmen der Kirche wurden gleich eisernen Staatsgesetzen auch für das bürgerliche Leben bestimmend und die alte römische Intoleranz wurde ein wesentlicher Teil der neuen Ordnung in Kirche und Staat.

Triumphierend hat der furchtbare Erzfeind des wahren Evangeliums im Staatskirchentum Konstantins die Gemeinde vom Boden der Freiheit in totale Gesetzlichkeit und Zwang hineinmanövriert.

ARIUS VON ALEXANDRIA

Was sie damalige christliche Kirche gewaltig bewegte, war die Lehre des Presbiter Arios in Alexandria: „Der Sohn ist nicht Gott, nicht gleichen Wesens mit dem Vater“. Sein philo-



ATHANASIUS

sophischer Gottesbegriff bezeichnet den Sohn nur als Geschöpf. Diesem „Halbgott des Arius“ stand der Gottesbegriff der Orthodoxen gegenüber. Diese sahen in Christus den ewigen Gottessohn, der von Ewigkeit her gezeugt, göttlichen Wesens ist, während die Arianer nur von „Ähnlichkeit“ des Sohnes mit dem Vater sprachen.

Um den Frieden und die Einigkeit des Glaubens herzustellen, berief Kaiser Konstantin im Jahr 325 eine allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa am Marmarameer in Kleinasien. Es war dies die erste ökumenische Synode der Kirche.

Der arianische Streit wurde auf dieser Synode ausgefochten. Entscheidend waren die von Athanasius, dem Bischof von Alexandria, angeführten Argumente. So fand auf diesem Konzil die Lehre von der Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater das Übergewicht und die arianische Lehre wurde verurteilt. Hierauf wurde das allgemeine christliche (oder: apostolische) Glaubensbekenntnis verfasst, es lautet:

„ICH GLAUBE AN GOTT, DEN VATER, ALLMÄCHTIGEN SCHÖPFERS HIMMELS UND DER ERDE. UND AN JESUM CHRISTUM, SEINEN EINGEBORENEN SOHN, UNSERN HERRN, DER EMPFANGEN IST VOM HEILIGEN GEIST, GEBOREN VON DER JUNG-FRAU MARIA, GELITTEN UNTER PONTIUS PILATUS, GEKREUZIGT, GESTORBEN UND BEGRABEN, NIEDERGEFAHREN ZUR HÖLLE, AM DRITTEN TAGE WIEDER AUFERSTANDEN

VON DEN TOTEN, AUFGEFAHREN GEN HIMMEL, SITZEND ZUR RECHTEN GOTTES, DES ALLMÄCHTIGEN VATERS, VON DANNEN ER KOMMEN WIRD ZU RICHTEN DIE LEBENDIGEN UND DIE TOTEN. ICH GLAUBE AN DEN HEILIGEN GEIST, EINE HEILIGE ALLGEMEINE CHRISTLICHE KIRCHE, DIE GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN, VERGEBUNG DER SÜNDEN, AUFERSTEHUNG DES LEIBES UND EIN EWIGES LEBEN. AMEN.“

ATHANASIUS AUS ALEXANDRIA

Athanasius, der „Vater der Rechtsgläubigkeit“ (Orthodoxie) genannt, war zweifelsfrei der hervorragendste Theologe jener Zeit. Sein Verdienst ist es, dass er als erster die 27 Bücher, deren Sammlung schon früher bestanden hatte, unserer jetzigen neutestamentlichen Sammlung für kanonisch (fest, unantastbar, vollständig) erklärt hat.

Der Heilige Geist wachte mit Sorgfalt darüber, dass die inspirierten Schriften in der Gemeinde anerkannt und die anderen Bücher von der Vorlesung ausgeschlossen wurden.

EUSEBIUS VON CÄSAREA

Eusebius von Cäsarea (260-340), der „Vater der Kirchengeschichte“, stellte durch sein Verhalten an dieser Synode seine Objektivität als Geschichtsschreiber in Frage, als er inmitten der Versammlung der „Knechte Gottes“ seine Lobrede auf Kaiser Konstantin hielt, wobei er das „Haupt des gottgeliebten Kaisers“ mit schmeichelnden Lobpreisungen zu „umkränzen“ suchte und



EUSEBIUS VON CÄSAREA

somit die Grenzen der Wahrheitsliebe überschritt.

Hatte das Konzil die Einheit des Glaubens und der Lehre bezweckt und bewirkt, so brachte es durch einen weiteren Beschluss über die Passahfeier auch die bis dahin vermisste Einheit in dieser Kultusfrage zustande. Nach dem Beschluß in Nicäa sollte das Auferstehungsfest, wie man es nannte, von nun an am Sonntag nach dem ersten Vollmondtag nach Frühlingsanfang begangen werden. Damit war der langjährige Passahstreit erledigt.

Seine Abneigung gegen das Judentum hat Konstantin schon in einem Dekret vom Jahr 321 dokumentiert, indem er verordnete, die Feier des jüdischen Sabbats aufzuheben und die Feierlichkeit auf den Sonntag zu verlegen. Damit wurde die Feier des Sonntags Staatsgesetz.

Nachdem Athanasius für die Kirche wie eine Löwin für ihre Jungen gekämpft, wie ein Hirte für seine Schafe Leib und Leben, Ruhe und Bequemlichkeit daran gegeben, „seine Herde von den rüdigen Schafen des Arianismus gesäubert“ hatte, konnte er am Aufbau der Kirche weiter arbeiten.

Allerdings ist es mehr als bedenklich, dass man im Bewusstsein, den rechten Glauben zu besitzen, die Andersdenkenden mit dem Bannfluch (Anathema) belegte. Damit wurde der Grund gelegt zu dem unheimlichen Glaubenszwang. Auf diesen verhängnisvollen Beschluss haben „nachmals alle geistlichen Tyrannen sich bezogen und so viel Unglück in den Kirchen zu allen Zeiten angerichtet.“

KAISER THEODOSIUS I

Theodosius I (379-395), wegen seiner anerkannten Verdienste um Staat und Kirche „der Große“ genannt, war der letzte Kaiser des Imperium Romanum, des den Osten und den Westen umfassenden römischen Kaiserreiches. Zur Bekräftigung seiner Rechtgläubigkeit hat er das berühmte Gesetz vom 27. Februar 380 veröffentlicht, wonach der christliche Glaube, in orthodoxem Sinn, für alle Staatsbürger des römischen Reiches obligatorisch erklärt wurde, auf Grund des nicäischen Glaubensbekenntnisses. Das katho-



KAISER THEODOSIUS I

lische Bekenntnis wurde Staatsgesetz. Um diesem Glaubensbekenntnis zum Sieg zu verhelfen, berief der Kaiser im Frühjahr 381 ungefähr 150 willkürlich ausgewählte Bischöfe nach Konstantinopel zu einer Synode zusammen, die unter dem Namen der zweiten ökumenischen Kirchenversammlung in die Geschichte eingegangen ist; ihr galt die Uniformität der Kirche als oberstes Prinzip. Solcher kaiserlicher Absolutismus musste jede freie Geistesrichtung in der Kirche lahmlegen und ertöten.

Dass der Kaiser bei dieser „Rechtgläubigkeit“ auch mit der Ausrottung der Ketzer oder Andersgläubigen sich ernstlich befasse, war zu erwarten. Der Übertritt zum Heidentum wurde verboten. Auch wurde der Kaiser von der Geistlichkeit zur Verfolgung der Juden aufgestachelt.



KAISER THEODOSIUS II

Mit dem Tod des Kaisers Theodosius wurde durch Vererbung des Reiches an seine zwei Söhne die römische Dynastie in eine Ost- und Westhälfte geteilt, in das morgenländische, byzantinische oder oströmische Reich, unter Arkadius (395-408), das Griechenland, Kleinasien, Palästina, und Ägypten umfasste; und in das abendländische, weströmische Reich unter Kaiser Honorius (395-423), der Italien, Spanien, Gallien, Britannien und einen großen Teil von Deutschland behielt.

Unter dem Kaiser Theodosius II. (408-450) wurde der Glaubenszwang zu einem Staatsgesetz erklärt. Im Jahr 413 erließ der Kaiser folgende Bekanntmachung: „Wenn etwa einer von den Dienern der christlichen Gemeinde wird angegeben oder erfunden, dass er jemand wiedertaufte, so soll er mit dem Wiedergetauften, wenn derselbe anders überzeugt ist und Alters halben die Lästerung versteht, mit dem Tod bestraft werden.“ Laut kaiserlichem Beschluss wurde also die Glaubenstaufe als Staatsverbrechen an Leib und Leben bestraft.

In der Entwicklungsgeschichte der christlichen Kirche gibt es kein verhängnisvolleres Datum als das Jahr 413, da Theodosius II. den Glaubenszwang mit Androhung der Todesstrafe eingeführt hat. Auf diesen Beschluss haben sich später auch die Gegner der Glaubenstaufe berufen. (Wird fortgesetzt.)

Zum Thema **Kirchengeschichte und Mysterienreligion** erscheint im Sommer ein wertvolles kleines Buch im Eigenverlag J. Ramel (www.johannes-ramel.at):



ALEXANDER SEIBEL

Was war die Lästerung des Heiligen Geistes?

In Mt. 9,32 lesen wir bereits vor dem Wendepunkt in Mt. 12, wie man zu Jesus einen stummen Menschen bringt. „Als aber der böse Geist war ausgetrieben, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich und sprach: So etwas ist noch nie in Israel gesehen worden „(Vers 33). Noch nie! Wir sehen hier den Einmaligkeitscharakter, den Jesus auch noch besonders in Joh. 15,24 unterstreicht. Der Messias tat Werke, die kein anderer jemals getan hat.

Ähnlich wie in Mt. 12 weisen die Pharisäer die Aussagekraft dieses Wunders mit der Anschuldigung zurück, die Geister würden durch ihren Obersten ausgetrieben (Vers 34). In vielen pfingstlichen und charismatischen Kreisen wird die Vorstellung vertreten, ein Wunder Gottes dem Teufel zu unterstellen, sei die Lästerung des Heiligen Geistes. Wenn dies zuträfe, müsste nun unser Herr bereits hier (Mt. 9,34) von der unvergebbaren Sünde sprechen. Wir lesen nichts dergleichen. Er wirkt weiter unter dem Volk, bis es nach dem siebten Widerspruch der Pharisäer schließlich in Mt. 12 zum Bruch kommt.

Gemäß Johannes 16,9 ist die Sünde in Gottes Augen die Weigerung, an Jesus zu glauben. Das ist die entscheidende Weichenstellung: Nimmt Israel den Messias an oder nicht, werden sie an Ihn glauben oder nicht? Gott hat sich in Jesus und dem Heiligen Geist so weit herabgelassen, dass er genau die Wunder gewirkt hat, die nach ihrer eigenen eher willkürlichen Definition niemand anderer tun konnte als allein der Messias. So weit ist ihnen Gott entgegengekommen, ähnlich wie dem ungläubigen Thomas.

Doch wer sich weigert, ähnlich wie die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu, an Christus zu glauben, für den gibt es keine Hoffnung. Von daher kann ein

Gläubiger überhaupt nicht den Heiligen Geist lästern, ist er doch längst mit Gott versöhnt. Von dieser Lästerung hat außerdem das Recht zu reden nur der Herr selber, da Er der Richter ist. Der Apostel Paulus, über den die fleischlichen Korinther zu Gericht saßen (1. Kor. 9,3), deutete nie an, nun haben seine Gegner die unvergebbare Sünde begangen. Sonst würde nämlich ein Mensch einen anderen mit dieser bestimmten Drohung buchstäblich gnadenlos verdammen, und dies steht niemandem als allein dem lebendigen Gott zu.

Solch eine Begebenheit, dass eine Generation die Gnadenstunde Gottes versäumte, ist dem Volk Israel nicht das erste Mal widerfahren. Nach der Rebellion der Kundschafter, die das Gelobte Land ausgespäht haben, erklärt der lebendige Gott: „Alle die Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen gesehen haben, die ich getan habe in Ägypten und in der Wüste, und mich nun zehnmal versucht und meiner Stimme nicht gehorcht haben, von denen soll keiner das Land sehen, das ich ihren Vätern zu geben geschworen habe; auch keiner soll es sehen, der mich gelästert hat „(4. Mose 14,22-23).

Für die damalige Generation war eine heilsgeschichtliche Stunde unwiederbringlich vorbei. Man konnte danach tun und lassen, was man wollte, nach dieser „Lästerung „stand das Urteil Gottes, ähnlich wie in Mt. 12,31-32, unverrückbar fest. Ausgenommen sind nur Josua und Kaleb. Selbst Moses durfte dieses Land nicht mehr betreten.

Auch die Generation, die das Gericht Gottes durch das babylonische Exil erfuhr, befand sich in einer ähnlichen Weichenstellung. Es war so viel unschuldiges Blut vergossen worden, dass Gott nicht mehr vergeben wollte und die Zerstörung des Tempels, damals durch die Babylonier, Jahrhun-

derte später durch die Römer, zuließ. „Doch kehrte sich der Herr nicht ab von dem Grimm seines großen Zorns, mit dem er über Juda erzürnt war um all der Ärgernisse willen, durch die ihn Manasse erzürnt hatte „(2. Kön. 23,26). „Auch um des unschuldigen Blutes willen, das er vergoß, so dass er Jerusalem mit unschuldigem Blut erfüllte. Das wollte der Herr nicht vergeben“ (2. Kön. 24,4).

Zurück zu Matthäus 12. Nach diesem Urteilsspruch Jesu kommen die Pharisäer und Schriftgelehrten und bitten um ein Zeichen (Vers 38). Doch der Herr weist dies zurück. Er wendet sich von Israel auf dieser Basis der Zeichenforderung ab und spricht nun in den nachfolgenden Versen von dem Gericht, das über diese Generation (Verse 41-42) kommen wird.

Ab Mt. 13 haben wir den Dienst des verworfenen Königs. Er, der „für die verlorenen Schafe des Hauses Israel gekommen war „, hätte hier eigentlich die Welt räumen müssen. Doch die Tatsache, dass der Herr weiterhin wirkt, zeigt, dass Gott nicht nur einen Plan für Israel hat. In den Versen 3-9 folgt nun das erste Gleichnis Jesu, und zwar das Gleichnis vom Sämann und dem Wort (Vers 19). Und hier findet sich eine gewisse Vorschattung auf die

CHRISTEN
IM
MÜHL-
VIERTEL

Versammlung: Sonntag: 9 Uhr
Bibelstunde: 1. u. 3. Freitag: 19.30 Uhr
derzeit 4040 LINZ, Abergstrasse 47
Tel. 069910701271 oder 069911701271

neue Heilszeit. Nun steht das Wort im Mittelpunkt und der Herr betont: „Wer Ohren hat, der höre.“ (Vers 9).

An der Frage der Jünger, „warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?“ erkennt man, dass dies tatsächlich das erste Gleichnis war, war ihnen doch diese Form des Wirkens Jesu noch fremd. Die Antwort Jesu: „Euch ist es gegeben, dass ihr die Geheimnisse des Himmelreichs verstehtet, diesen aber ist's nicht gegeben“ (Vers 11). Geistliche Wahrheiten werden nun primär über den Verstand durch das Wort mit dem Herzen begriffen. Der Neue Bund steht auch unter Geheimnissen und ist nicht mehr so offensichtlich wie das alttestamentliche Bundesvolk Israel.

„Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe“ (Vers 12a). Auf wen bezieht sich das? Die Jünger, die Jesus nachfolgten. Mit dem Heiligen Geist bekamen sie dann auch zu Pfingsten die Fülle. „Wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat“ (Vers 12b). Wer ist damit gemeint? Israel. Sie hatten den Tempel, den Opferdienst, das Priestertum, das verheißene Land usw. Es wurde ihnen alles weggenommen. Kein Stein blieb auf dem anderen. Es ging alles unter und die Juden wurden zerstreut unter alle Völker. „Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht. Und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es auch nicht“ (Vers 13). Der Beweis sind die vorherigen Kapitel. Diese Generation hat gesehen, wie der Blindgeborene geheilt wurde. Sie haben gesehen, wie der Aussätzige gesund wurde. Sie haben es wahrgenommen, wie der Stumme auf einmal reden konnte, und dennoch begreifen sie es nicht und verwerfen ihren Messias.

„Sehenden Auges und hörenden Ohres“ sagt dieser Vers. Israel war sowohl im Bereich des Auges wie des Ohres angesprochen. Sie hatten sowohl das Wort wie auch die Zeichen. Die Juden fragen ja bekanntlich nach Zeichen. Aber in Vorschattung für die Gemeinde lesen wir in dem bereits erwähnten ersten Gleichnis nur noch: „Wer Ohren hat, der höre!“ Man beachte auch Offenbarung Kap. 2-3, die sieben Sendschreiben an die Gemeinden

in Kleinasien, wo der Herr siebenmal die gleiche Formulierung gebraucht. Nach diesem Urteilsspruch über diese Generation, zeigt der Herr in den Versen 43-45 in Mt. 12, wie das Gericht kommt. Der böse Geist hat sein Haus, nämlich Israel, verlassen. Nachdem er umkehrt, „findet er's leer, gekehrt und geschmückt“ (Vers 44). Wieso gekehrt und geschmückt? Johannes der Täufer und auch unser Herr haben eine Bußbewegung bewirkt und der böse Geist wurde ausgefegt, das Haus geschmückt. Wieso leer? Der Messias wird abgelehnt. Dann wird es mit diesem Geschlecht ärger als vorher, denn es ist ein göttliches Prinzip, dass nach einer gewissen Verhärtung Gott den Geistern nicht mehr wehrt bzw. sogar die bösen Geister zum Gericht aussendet (1. Kön. 22,20-21).

**DAS ZU LERNEN,
WAS GOTT UNS
DURCH DIE NOT
LEHREN WILL,
IST WICHTIGER,
ALS AUS IHR
HERAUSZUKOMMEN.**

James Hudson Taylor
(1832-1905)

Ähnliches spielt sich nun vor unseren Augen mit dieser gegenwärtigen westlichen Generation ab, die immer offensichtlicher das Wort Gottes verwirft. Gleichzeitig sehen wir eine zunehmende Okkultflut.

In den Versen 46-50 von Mt. 12 ist die Geschichte von Jesu wahren Verwandten. Seine Mutter und Brüder wollen mit ihm reden, doch Er wendet sich ab. „Und er reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Verse 49-50).

Warum steht dies ausgerechnet hier? Es zeigt dies in typologisch prophetischer Darlegung die Verwerfung Israels, dieses Geschlechts bzw. dieser

Generation. Denn man gehörte ja zum Volk Gottes nach dem Alten Bund aufgrund der sichtbaren Zugehörigkeit, aufgrund der sichtbaren Beschneidung. Man mußte Jude, also mit Jesus fleischlich verwandt sein, um Glied des Bundesvolkes, um erwählt zu sein. Gerade dieser Alte Bund wird aber durch die Erklärung, diese Generation habe den Heiligen Geist gelästert, vorwegnehmend aufgekündigt.

Danach aber möchten Jesu engste Verwandte ihn sprechen, also Menschen, die vom Alten Bund her das Volk Gottes in höchster Form darstellten, nämlich die Brüder, die Schwestern und die Mutter. Doch er wendet sich ab, denn das zählt in der neu anbrechenden Heilszeit nicht mehr. Im Neuen Bund, der hier allegorisch vorgeschattet wird, gilt nicht mehr die verwandtschaftliche Zugehörigkeit, sondern wir sind nun von Gott geboren, wenn wir den Willen des Vaters im Himmel tun. Der oder die Betreffende ist nun geistlich Jesu Bruder, Schwester oder Mutter.

Man kann noch so nahe mit Jesus verwandt sein, man muss dennoch von neuem geboren werden. Die alte fleischliche Beziehung bzw. Beschneidung zählt nicht mehr.

Es findet sich somit in gewisser Hinsicht von Mt. 12 zu Mt. 13 ein Übergang von Israel zu den Nationen, vom Zeichen zum Wort, von sichtbaren zu unsichtbaren von fleischlichen zu geistlichen Bezügen. Der Vers, der das auch in den Briefen am deutlichsten bezeugt, ist 2. Kor. 5,16. „Darum kennen wir von nun an niemand mehr dem Fleische nach; und ob wir auch Christus früher dem Fleische nach gekannt haben (*Alter Bund, Anm.*), so erkennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum, ist jemand in Christus (*Neuer Bund, Anm.*), so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (Vers 17).

Jesu Brüder, Schwestern und seine Mutter kannten ihn dem Fleische nach. „Jetzt so nicht mehr“, erklärt Paulus. Hier ist ebenfalls ein Übergang von sichtbaren zu unsichtbaren Realitäten zu erkennen, vom Schauen zum Glauben (2. Kor. 5,7). Deswegen gibt es auch im engeren Sinne keine Apos-

tel mehr, weil der Apostel kannte definitionsgemäß Jesus dem Fleische bzw. dem Auge nach (1. Kor 9,1; 1. Joh. 1,1-3 u.a.). Im Neuen Bund muß man jetzt in Jesus sein und das ist man nicht durch die fleischliche, sondern durch die neue Geburt, wie der bereits oben zitierte Vers, 2. Kor. 5,17, so eindrücklich zeigt. Mit folgender Darlegung möchte ich abschließen. In demselben Kapitel 12 von Matthäus, das streckenweise nun ausführlicher behandelt worden ist, in dem Israel die Herrlichkeit seines Messias verwirft, wird uns der Messias durch das Wort in anderer Weise in seiner unausforschlichen Größe nochmals dargestellt.

Messias heißt ja griechisch Christos, der Gesalbte. Gesalbt wurden in alttestamentlicher Zeit Könige, Priester und Propheten. In Mt. 12,6 erklärt Jesus: „Ich sage euch: Hier ist Größeres als der Tempel. „Der Tempel stand bekanntlich in Verbindung mit dem Priesterdienst. Hier ist also mehr als der Tempel, hier ist mit anderen Worten, mehr als die Priester.

In Mt. 12,41 sagt der Herr: „Die Leute von Ninive werden auftreten beim Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona“. Jona war ein Prophet. Und im nächsten Vers lesen wir: „Die Königin vom Süden wird auftreten beim Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo.“ Salomo war bekanntlich ein König, und zwar der glanzvollste aller Zeiten. Hier ist nun mehr als die Priester, mehr als die Propheten, mehr als die Könige. Hier ist der wahre Gesalbte, hier ist der wahre Messias. In demselben Abschnitt, wo Israel (auf Zeit) verworfen wird, wird uns der Messias noch einmal durch das Wort in seiner Größe und Schönheit gezeigt. Er ist größer, Er ist höher, Er ist reicher, Er ist mehr als alle und alles. Möge auch uns der Herr der Herrlichkeit durch das Wort Gottes in seiner Einmaligkeit und unauslotbaren Fülle neu kostbar werden. Mögen wir neu erkennen, wie reich wir durch Gottes Wort beschenkt sind. ●

JOHANNES SEITZ (1839-1922)

Vom rechten Kampf

GEGEN DIE SÜNDE

Sie meinen, noch nicht bis aufs Blut wider die Sünde gekämpft zu haben. Diese Schriftstelle hat der Feind schon oft missbraucht, wie er beim Heiland die Stelle missbrauchen wollte: „Der Herr wird seinen Engeln befehlen über dir, wenn du dich hinabläßt.“ Der Teufel versteht es, durch Missbrauch von Bibelstellen den Kindern Gottes großen Schaden zuzufügen. Manche verstehen diese Stelle so verkehrt, dass sie dadurch in eigenes Kämpfen, in ein eigenes Ringen hineinkommen da müssen sie dann immer unterliegen und werden zuletzt ganz niedergeschlagen und verzagt. Ich habe diese Stelle früher falsch verstanden: „Das Himmelreich reißen Gewaltige an sich, die ihm Gewalt antun“ und habe gewaltig ringen und kämpfen wollen und auch gekämpft, trotzdem aber die schwersten Niederlagen erlitten, bis mir Gott das rechte Gewalt-antun und das rechte Kämpfen bis aufs Blut gezeigt hat. Wenn der Apostel Paulus von sich sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“, da kommt ein Nachsatz, in dem der gute Kampf erklärt ist, wenn er sagt: „Ich habe Glauben gehalten.“ „Glauben halten“ war sein guter Kampf, das ist der Gegensatz zum „eigenen Ringen“. Wenn Paulus den Timotheus mahnt: „Kämpfe den guten Kampf“, so kommt gleich im Nachsatz, was er unter dem guten Kampf versteht. Er sagt: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Das ist der gute, rechte Kampf, der Kampf des Glaubens. Wenn der Glaube kämpft, kämpft der Mensch nicht selber, dann kämpft der Heiland für ihn. Dann kommt nur Sieg heraus. Schon Moses sagt, als Pharao im Roten Meere hinter den Kindern Israel stand: „Ihr werdet nicht streiten, der Herr wird für euch streiten; ihr werdet stille sein.“ Das ließ Gott auch dem Josaphat sagen, als er mit dem großen Heer im Kampfe lag: „Ihr werdet nicht streiten, der Herr wird für euch streiten.“ Beim Propheten Jesaja heißt es: „Der Herr wird ausziehen wie ein Kriegermann; er wird seinen Feinden obliegen, sie alle verschlingen.“ Das rechte Kämpfen ist, sich immer ganz hinter Jesus stellen und ihn streiten lassen

und im Glauben auf ihn blicken. Petrus sagt: „Verlaßt euch ganz auf die Gnade, die euch angeboten ist, d. h. verlaßt dich nicht nur halb auf die Gnade und halb auf die eigene Kraft im Kampf wider den Teufel, die Sünde, die Welt; da kommt nie ein rechter Sieg heraus. Auch das muß gelernt werden, dass man sich nicht nur teilweise auf den Heiland verläßt, sondern ganz auf ihn und seine Gnade. Er hat noch nie eine Schlacht verloren. Ich habe es auch bei mir erfahren, dass sich gewisse Sünden früher so groß machten, dass sie vor mir standen wie ein himmelgroßer Riese, und sagten: „Armer Mensch, denke nie, dass du mit mir fertig wirst.“ Aber dieser schreckliche Riese ist jedesmal geplatzt wie eine Seifenblase, wenn ich glaubte und den ganzen Willen zusammennahm, nicht mehr auf die Sünde einzugehen. Wenn ich den Teufel, die Sünde, die Hölle, die Welt nicht behandle wie Mächte, die ich zu besiegen habe, sondern als geschlagene, zerschlagene, von Christus längst überwundene Mächte, dann fliehen sie. Man muß sich immer vergegenwärtigen: Teufel, du bist besiegt, ja Sünde, Welt, alter Adam, ihr seid alle geschlagen, überwunden, schaugetragene Größen durch meinen Helden von Golgatha. Da sage ich: alter Mensch, Lüste, Begierden, grobe und feine, ihr seid alle tot, auch ich bin tot und gestorben; aber nicht durch mein eigenes Kämpfen und Ringen, ich bin tot durch Christi Tod. Doch es ist nach jedem solcher Siege der Feind auf dem Plan und will ihn wieder niederreißen. Das allerbeste Mittel, die Heiligung, die man bekommen hat, fest zu behalten, ist, wenn uns das, was Gott getan, demütiger macht! Jede Tat Gottes und Offenbarung seiner Güte und Wundermacht muß uns kleiner und demütiger machen, dann bewahren wir den Sieg und den Segen, und er vertieft sich. Vielen ist die Krankheit, die man überwunden hatte, wiedergekehrt, weil der Geheilte nicht demütiger wurde, sondern selbstbewußter. Auch die feinste, subtilste Selbstbespiegelung raubt Gott die Ehre, und da kann man alles wieder verlieren. ●

ALEXANDER SEIBEL

Kann man Gebete tanzen?

Als neuester Schrei war in einer der letzten *Charisma* folgendes zu lesen: Tänzer in ihrer farbenfrohen mit Perlen und Federn, Lederfransen und Glöckchen dekorierten Bekleidung betreten die Bühne zum Sound der traditionellen Trommel. Die Tänzer bewegen sich um den Kreis der Trommler. Aufmerksam folgen die Zuschauer den Tänzen und klatschen im Rhythmus.

UNGETARNTER SYNKRETISMUS

Was für den Uneingeweihten wie eine Kulturvorführung erscheint, ist weit mehr, wie der Leiter der Gruppe Broken Walls, Jonathan Maracle, dem Publikum mitteilt. Ihre Musik, ihre Tänze und ihre Kleidung – das ist alles eine von Herzen kommende Anbetung ihres Schöpfers und Retters, Jesus Christus. Die Indianer tanzen ihre Gebete! (Nr. 139, Jan.-März 2007, S. 16)

Maracle ist selber Indianer und hat den Wunsch, als Christ und Indianer, die Anbetung mit stammestypischem Charakter auszudrücken.

Man sieht, wenn man sich einmal diesen Dingen öffnet, gibt es kein Halten mehr. Erst hat man mit Tanz Gott

angeblich angebetet, jetzt werden Gebete sogar getanzt.

Vorreiter für diese letzte Neuheit ist wieder einmal Charisma, das Flaggschiff der charismatischen Publikationen. Das Heidentum, nicht nur in der Moral, breitet sich in unserer Generation immer hemmungsloser aus und dringt, gewöhnlich mit Charismatiker als Brückenkopf, immer mehr in die frommen Kreise ein. Indianertanz als angeblich neue Gebetsform! Der Synkretismus ist überhaupt nicht mehr getarnt. Der vom Zeitgeist geprägte Christ feiert immer ungehemmter sein Fleisch und nennt dies alles geistlich. Der Tanz um das Goldene Kalb und die Berausung unserer Christenheit marschieren fröhlich voran.

In 1. Kor. 10,7 heißt es: Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen es wurden, wie geschrieben steht: »Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um zu tanzen.«

Das hier im Griechischen gebrauchte Wort „paizo“ heißt wörtlich, sich wie ein Kind, griechisch „pais“, zu benehmen. So wird dies je nach Bibelübersetzung als spielen, tanzen oder

hüpfen wiedergegeben. Das sogenannte „Anbetungskonzert“ Calling All Nations am 15. Juli letzten Jahres war eine Art Paradebeispiel solchen Verhaltens. Allerdings musste Paulus schon vor fast 2000 Jahren in seinem Brief an die Korinther klagen, dass sie „kindisch“ seien (1. Kor. 3,1). Doch dank dieser modernen Strömungen haben wir einen zunehmenden Infantilismus, einen wachsenden Kindergarten, mit dem nun angeblich, dank geistlicher Kampfführung und Gebetsmärschen, die Festungen der Finsternis ins Wanken gebracht werden.

Vielleicht charakterisieren zwei Zitate von dem brillanten Apologeten Ravi Zacharias diesen gegenwärtigen Trend: Wenn Emotionen den Verstand als Geisel nehmen, dann kommt damit ein zerstörerisches Element ins Spiel. Erst wenn die Emotionen in Zaum genommen und durch die Wahrheit gelenkt werden, kommt ein legitimer Ausdruck der Anbetung dabei heraus...

Wenn sinnleere Wiederholungen zur Gewohnheit werden, wiederholen wir sie nur noch mehr, und mehr Sinnlosigkeit ist die Folge. Vielleicht ist das der Grund, warum Anbetung in unserer Zeit einer Neuerung nach der anderen nachjagt und so zur Verdummung degeneriert. (Sehnsucht des Herzens Gottes Nähe wieder spüren, Brunnen Verlag Gießen, 2003, S. 242 und S. 254). ●

Alexander Seibel kommt nach Linz

Brennpunkt

VORTRAG

Israel

Mittwoch, **11. Juli 2007**

Volkshaus Dornach-Auhof

4040 Linz, Niedermayrweg 7

20 Uhr, Großer Saal — Eintritt frei



A. Seibel: „Ein besonderes Anliegen ist mir, dass die Christen im Glauben und im Vertrauen auf die Heilige Schrift gestärkt werden. Es liegt mir sehr am Herzen, aufzuzeigen, welch ein verlässliches und einmaliges Buch die Bibel ist, gerade auch vom intellektuellen Standpunkt.“